

Verkauf und Abhandlungen
Scherke) werden in der über-
schüssigen (Verlags-) Buchdruckerei
abgegeben. — Druckkosten
sind durch die Verlagshandlung
von Carl H. A. 1) entgegenge-
nommen. — Druckkosten
werden von allen größeren An-
stalten übernommen. —
Kaufpreise werden mit 20 Heller
für die einmal gepaltene Beilage,
offiziellen im reaktionellen
Falle mit 1 Krone für die Beilage,
in gewöhnlich gebundenen Bänden
für den Einzelgenuss mit 4 Heller, ein-
malgebunden mit 8 Heller berechnet.
Für bezahlte und sodann eingelieferte
Literatur wird der Betrag nicht
zurückgezahlt. — Beleggegenstände
werden seitens der Administration
nicht beigegeben.
Verlagshandlung Carl H. A. 1)
Nr. 188.576.

Polner Tagblatt

Er erscheint täglich, ausser son-
ntagen, um 6 Uhr früh.
Die Administration befindet sich in
der Buchdruckerei und Papier-
handlung J. A. H. A. 1.
Bischof Carl I. Ehrenbdg.
und die Redaktion Via Saffano 24.
Telephon Nr. 58. — Sprech-
stunde der Redaktion: von 1—5 Uhr
nachmittags. Bezugsbedingungen:
mit täglicher Zustellung ins Haus
durch die Post monatlich 2 Kronen
40 Heller, vierteljährig 7 Kronen
20 Heller, halbjährig 14 Kronen
10 Heller und ganzjährig 28
Kronen 40 Heller. (Für das
Ausland erhöht sich der Betrag um
ein Fünftel der erwähnten Beträge.)
— Preis der ein-
zelnen Nummern 6 Heller
— Druckkosten in allen
Teilen.

10. Jahrgang.

Boha, Sonntag 6. Dezember 1914.

Nr. 2976.

Der Weltkrieg.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 5. Dezember. (R.-B.) Amtlich wird ver-
lautbart: Am 5. Dezember, mittags. In den Karpathen
ereignete sich auch gestern nichts von Bedeutung. In
Westgalizien entwickelten sich bei Lymbark kleinere für
unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe. Die Lage in Süd-
polen ist unverändert. Die Schlacht in Nordpolen dauert
fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von
Höfer, Generalmajor.

Die Kämpfe im Süden.

Wien, 5. Dezember. (R.-B.) Vom südlichen Kriegs-
schauplatz wird amtlich gemeldet: Am 5. Dezember. Die
Kämpfe westlich und südwestlich von Arangjelovac dauern
äußerst heftig und verlustreich an. Bisher ist noch
keine endgültige Entscheidung gefallen. Gestern wurden
über 600 Mann gefangen genommen.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 5. Dezember. (R.-B.) Das Wolffbureau
meldet: Großes Hauptquartier, am 5. Dezember, vormit-
tags. In Flandern und südlich von Metz wurden ge-
stern französische Angriffe abgewiesen. Bei La Bassée,
im Argonnenwalde und in der Gegend südwestlich von
Mithras machten unsere Truppen Fortschritte.

Bei den Kämpfen östlich der masurenischen Seen ist
die Lage günstig. Kleinere Unternehmungen brachten
dort 1200 Gefangene ein. In Polen verlaufen die Ope-
rationen regelrecht. Oberste Heeresleitung.

Das türkische Communiqué.

Konstantinopel, 5. Dezember. (R.-B.) Die
Agence Ottomane veröffentlicht folgendes Communiqué
des Hauptquartiers: Unsere in den Zonen des Eschrosch
und des Abuhar operierenden Truppen tragen täg-
lich neue Siege davon. Sie drängen in nördlicher Rich-
tung bis zum Abuhar vor und gelangten bis östlich
von Batum. Im Osten kamen sie bis in die Gegend
von Ardahan. Westlich von Ardahan kam es zu einem
Kampfe. Unsere Truppen erbeuteten eine Menge Waffen
und ein Maschinengewehr. Die Russen ergriffen in der
Richtung auf Ardahan die Flucht.

Die Lage in Serbien.

Berlin, 4. Dezember. (E.) Der in Petersburg
weilende Vertrauensmann des serbischen Ministerprä-
sidenten Pašić, Marko Cernovic, schreibt in der „No-
woje Wremja“: Das Vertuschen hilft nichts mehr. Die
Serben haben bisher mindestens 100.000 Soldaten ver-
klaren, fast ein Drittel ihrer Armee. Das, was Ser-
bien droht, ist hundertmal ärger als das Schicksal Bel-
giens. Serbien steht vor der Gefahr der völligen Ver-
nichtung.

Demission des Kabinetts Pašić.

Rom, 5. Dezember. (R.-B.) Die Agenzia Stefani
meldet aus Nisch: Das Kabinet Pašić hat demissioniert.
Ein neues Kabinet unter dem Präsidium Pašić ist in
Bildung begriffen.

Feindliche Flieger über Freiburg in Breisgau.

Karlsruhe, 4. Dezember. (R.-B.) Feindliche Flie-
ger haben mittags in der Nähe von Freiburg in Breis-
gau eine Anzahl Bomben, anscheinend vier, abgeworfen.
Sie schienen es auf den Bahnübergang abgesehen zu
haben.

Rußland bestellt Kanonen in Japan.

Frankfurt a. M., 4. Dezember. (R.-B.) Die
„Frankfurter Zeitung“ meldet aus Tokio, daß der rus-
sische General Hermonius mit japanischen Artillerie-

werkstätten einen Lieferungsvertrag für 48 Batterien ab-
geschlossen habe.

Die Typhusepidemie in Calais.

London, 5. Dezember. (R.-B.) Die Times mel-
den aus Calais: Zur Unterbringung von Typhuskranken
soll ein im Hafen von Calais liegendes Schiff verwen-
det werden. Gleichzeitig soll ein Isolierkrankenhaus mit
wasserdichten Wänden hiefür verwendet werden. Man
denkt auch an die Errichtung von Kanalarabacken.

Ein angebliches Interview mit Lord Ritchener.

London, 5. Dezember. (R.-B.) Das Pressbureau
erklärt, daß das kürzlich veröffentlichte Interview mit
dem Lord Ritchener erfunden sei. (Lord Ritchener soll
erklärt haben, daß der gegenwärtige Krieg drei Jahre
dauern wird.)

Hindenburg dankt für die Glückwünsche.

Berlin, 4. Dezember. (R.-B.) Generalfeldmarschall
von Hindenburg bittet das Wolffbureau um Veröffentli-
chung folgender Danknotiz:

Gelegentlich meiner durch die Gnade des Kaisers
erfolgten Ernennung zum Generalfeldmarschall sind mir
zahlreiche Glückwünsche zugeendet worden. Dies erfreut
mich unendlich, doch bin ich leider außerstande, sie ein-
zelnen zu beantworten. Ich bitte daher meinen herzlichsten
Dank allseits lediglich auf diesem Wege auszsprechen
zu dürfen.

Ein neues russisches Verbot der ukrainischen Sprache in Galizien.

Wien, 4. Dezember. (E.) Das Lemberger russi-
sche Militärblatt „Lwowojskoje Woennoje Slowo“ ver-
öffentlicht folgende Verordnung des Stabes des militäri-
schen Militärgouverneurs von Galizien:

In Anbetracht dessen, daß in den von den russi-
schen Truppen besetzten Teilen Galiziens die Kriegs-
zensur in vollem Umfange eingeführt wurde, wird von
der Korrespondenz, die Privatpersonen in Postämtern
Galiziens übergeben, nur die in russischer, polnischer,
tschechischer, französischer, englischer oder deutscher Sprache
verfaßte nach dem Bestimmungsort befördert. Postfen-
dungen der Privatpersonen, die in anderen Sprachen
und Dialekten, in Chiffren oder in verarbeiteten Aus-
drücken verfaßt werden, werden vernichtet.

Durch diese Verordnung wurde also der Gebrauch
der ukrainischen Sprache in Galizien sogar in der
Privatkorrespondenz verboten!

(Weitere Drahtnachrichten siehe Seite 4.)

Kampffzenen aus der großen Schlacht in Frankreich.

Ein in der Schweiz ansässiger Deutscher, der beim
Ausbruch des Krieges sofort zu seinem Regiment geeilt
ist, schildert in seinem Kriegstagebuch Kampffzenen aus
der Schlacht in Frankreich und führt unter anderem aus:

„Vierzehn Stunden liegen wir bereits im Gefecht.
Welch schrecklich schaurige Stunden liegen hinter uns, und
welch blutige Arbeit hart da noch unser bis zum Abend.
In der vergangenen schaurigen Regennacht, wo man keine
Auf Schritt weit vor sich sehen konnte, haben wir den
Feind in seinem Lager überrascht und zurückgeworfen,
so daß er Zelte und Bagage im Stich lassen mußte.
Das Haar sträubt sich noch beim Gedanken an die
Schrecken dieses Nachtgefechtes. Kein kräftiges Hurra,
kein lärmender Trommelwirbel, kein aufmunterndes
Trompetensignal — lautlos wurde überall gekämpft.
Es war, als ob eine Geisterschlacht angehoben hätte;
so kämpften nicht Menschen aus Fleisch und Blut. Jeder
sicht und schlägt auf die im Dunkel der Nacht gespenster-
haft langsam zurückweichende schwarze Wand aus Men-
schenleibern. Stolpernd schreitet man über die auf dem
Boden sich wühlenden Körper, bis die schwarze Wand
vor einem lockerer wird, sich teilt, langsam weicht. Dann

gibt der ausblühende Feuerschein vereinzelter, laut in
die stille Nacht hineinkrachender Schüsse die Richtung an.

Bleigrau bricht der Morgen an. Bis zur Brust geht
es durch einen vom Regen hochangeschwellenen Bach.
Dann liegen wir den ganzen Vormittag einem jaustan-
steigenden Hügel gegenüber, von dem der Feind aus
zwei terrassenförmig übereinander liegenden, kunstvoll her-
gerichteten Schützengraben sein tödliches Blei uns ent-
gegenendet. Liegen bleiben und ausharren, bis unsere
Artillerie diese Stellungen sturmreif gemacht hat. Doch
darüber wird es Spätnachmittag. Da zischt es über
uns gleich einer Rakete, einmal, zweimal und mehr.
Das sind Schrapnells; ein Hagel von Geschossen über-
schüttet uns. . . . Endlich kommt der Befehl zum Sturm,
für uns eine wahre Erlösung. Sprungweise arbeiten
wir uns heran. Keine Zeit ist zu verlieren. Hinter
dunklen Regenwolken erscheint am Horizont zum letzten
Gruß, einem Feuerball gleichend, die untergehende
Abendsonne. Im Schein des Abendrots sehen wir aus
wie in Blut gebadet. . . . Doch da ist schon der erste
Schützengraben. „Hurra, hurra!“ und immer wieder
„hurra!“ rufend, bringen wir mit gefülltem Bajonett
darauf ein. Doch halt, was ist das? Gleich Ameisen
kriecht es aus den Gräben. Will der Feind sich uns
entgegenwerfen? Ist es Wahrheit oder ist es nur ein
Trugbild? Wie aufgehegte Hasen bei einem Kesseltreiben
laufen die Franzosen in wilder Hast davon. . . . Sie
werden im zweiten Graben von ihren Kameraden auf-
genommen, und ein rasendes Schnellfeuer empfängt uns
während wir ihnen nachstürmen. . . .

In diesem Augenblick pfeift eine Granate heran. Ein
dumpfes Klatschen: die Granate sauft etwa zehn Schritte
vor mir in den Boden. Es ist, als wenn man eine
brennende Petroleumlampe auf die Erde schleuderte. Ich
sehe noch die aufstehende Flamme, dann erhalte ich
einen furchtbaren Schlag gegen die Brust, und ein ge-
waltiger Luftdruck drückt mich zu Boden. Das alles
ist das Werk einer Sekunde. Zum Nachdenken ist
keine Zeit. Ich liege da und ringe nach Luft, we-
nigstens eine halbe Stunde lang. Dann komme ich zu
mir. Mit scheuer Angst lasse ich meine Blicke über meine
und Arme gehen. Gottlob, sie sind noch da. Nun be-
merke ich Blut auf meiner linken Brust, und gleich-
zeitig fühle ich einen brennenden Schmerz, als wenn
jemand mit glühendem Eisen dort herumfähre. Ich
versuche mich aufzurichten — umsonst! Als ob hundert
Arme mich gewaltsam zu Boden drückten. Noch ein-
mal, zweimal versuche ich es; dann erbeuge ich mich in
mein Schicksal. Ein furchtbares Mattigkeitsgefühl über-
kommt mich, aber meine Sinne sind noch rege. Die
Dunkelheit ist hereingebrochen; in der Ferne donnern
noch immer die Kanonen. Haben wir die Höhen er-
stürmt oder sind die Franzosen Sieger geblieben? Horch
— welch ein Geräusch! Sind's Franzosen? Mit der
letzten Kraft greife ich zu meinem Revolver; lieber den
Tod als in die Hände des Feindes. . . . Mich überläuft
es eiskalt. Es kommt mir in den Sinn, daß ich daheim
im schönen Schweizerland Weib und Kind gelassen
habe. Werde ich sie wiedersehen oder werde ich hier
hilflos verbluten müssen? Die Nacht ist unendlich lang.
Fieberfrost durchschüttelt meinen Körper. Das ganze
Leben mit seinen bald schönen, bald traurigen Bildern
zieht an mir vorüber. Ist das nicht meine Frau, die
mir meinen Vaten auf den Armen entgegenstreckt?
Nein, es ist mein verstorbener Vater, der 1870 auch für
das Vaterland geblutet hat. Er ruft mich zu sich, er reicht
mir die Hand. Mit aller Gewalt will ich aufspringen.
„Nur nicht anstrengen, ruhig liegen bleiben, und riechen.
Sie einmal feste —“ höre ich es an mein Ohr klingen.
Zwei Sanitätsjungen haben mich aufgefunden, und mit
mütterlicher Sorgfalt legen sie mich auf eine Tragbahre.
Im Feldlazarett werde ich mit einem Verband ver-
sehen, und dann geht es mit vielen verwundeten Kame-
raden wieder der Heimat entgegen. Jedem der Ver-
wundeten ist aus Pappe ein Zettel an die Brust ge-
bunden; auf meinem Zettel steht: „Lungenschuß, linke
Brust. Granatsplitter. Streifschuß am linken Arm.“

Heute: Kriegsfürsorge-Soldatentag!

Unsere Offiziere.

Drei Monate währet nun schon der Krieg und drei Monate lang stehen unsere Soldaten in einem einzigen, grausam-schönen Erleben.

Schön, weil es auch den Einzelnen weit hinaus hebt über alles Bisherige, weil es neue Menschen schafft voll ungekannter Tatkraft, hehrster Ideale und jauchzender Todesverachtung.

Da draußen aber in der Front, wo die Gestalt jedes einzelnen Kämpfers, der tage- und nächtelang im Schützengraben ausharrt, zu antiker Größe heranzwächst, da draußen gewinnt auch das Wort „Offizier“ erhöhte Bedeutung. Nicht Führer und Beispiel allein ist er seiner Truppe — mehr als das: er wird zum Symbol. Wo er ist, da muß der Sieg sein und wo er fällt, gibt es nur Sieg oder Tod.

Wie viele Offiziere mögen in dieser Zeit Taten vollbracht haben, von denen kein Lied, kein Heldenbuch kündet, wie viele mögen in dieser Stunde, da wir gierig nach dem letzten Zeitungsblatt greifen, mit allen Fasern ihres Seins, unbekümmert um alles, woran sonst ihr Herz hängt, jenes himmelstürmende „Vorwärts“ rufen, dem kein Feind widerstehen kann? Nur das Glück oder blinder Zufall vermag den Namen des einen oder des anderen herauszuheben aus dem Dunkel, das sich über die wechselfollen, tausendfältig hin und her schwankenden Einzelheiten jedes Kampfes breitet. Und wer wollte jene Taten wägen, die hinter der Front zu gewichtigen Entscheidungen beitragen, wer wollte sie zählen, wo doch die eine in die andere verschlungen ist und nichts sichtbar bleibt als der Erfolg?

Und doch ereignen sich solche Taten alltäglich und ihre Helden sind zahlreich, wie die Offiziere in der Armee zahlreich sind. Die aus der Front kommen, wissen davon zu erzählen. Die wissen auch von anderen zu berichten, die man gemeinhin nicht zu den Kombattanten rechnet und deren Tun und Wirken dennoch heldenhaft ist und groß und schön, gleich dem der fleghaftesten Streiter.

Wollte man aber all das in Worte fassen, es würde ein Heldenbuch, das niemand auszubüttern vermöchte. Und so sei denn in der Folge wahllos, wie es jeder blutige Tag zuträgt, vom heldenmütigen Ringen und dem Verdienste einzelner erzählt. Nicht um den oder jenen über die zahllose Schar seiner Mitkämpfer herauszuheben. Wer hätte auch das Recht dazu; denn Helden sind sie alle, die da draußen stehen bei Tag und Nacht, im Kampf und Not in eiserner Pflichterfüllung und nur von einem Willen befeelt: dem Willen zum Sieg.

Aber man mag von den Taten einzelner ausgehend, die Summe an Tapferkeit, Selbstverleugnung und heroischer Aufopferung ziehen, die unsere in der Felde stehenden Offiziere leisten, mögen sie nun in Friedenszeiten das goldene Portepee tragen oder ihr Beruf sie scheinbar weitab allem militärischen Denken und Tun festhalten.

Voran der erste — zurück — muß es jemals sein — der letzte.

So hält's der Offizier! Und hunderte von ihnen habens mit ihrem Blute bezeugt.
Hut ab vor ihnen!

Die Russen liegen in besetzten Stellungen, ihr Feuer ist stark und überschüttet das kleine Häuflein Einundzwanziger, das sich als Vorpatrouille einer Seitenhut entsandten Kompanie ihnen gegenüber zum Gefecht entwickelt hat, mit Geschossen.

Der Feind ist überlegen, seine Schüsse sind gezielt. Leutnant Sagovac weiß, daß das Beispiel des Offiziers in solchen Fällen alles bedeutet. Fast fortwährend aufrecht stehend, leitet er das Feuergefecht. Seine Ruhe und seine Zuversicht fließt in die Herzen seiner Leute über und bis auf 500 Schritte vor die feindliche Stellung vermag er die Braven mit fortzureißen. Hier halten sie drei Stunden im heftigsten feindlichen Feuer, das jeden Kopf, jede Hand, die sichtbar wird, aufs Ziel nimmt. Plötzlich kommt eine Nachricht — niemand weiß woher, der Hauptmann, der die Reserve kommandiert, ist verwundet, heißt es. „Der Hauptmann verwundet und kein Kommandant bei der Reserve“, das ist der erste Gedanke des Leutnants. Er weiß, wer jetzt aufsteht, ist denen da drüben willkommenes Wild. Und dennoch ohne Zögern — auf seine Tapferen hier vorne kann er sich verlassen — erhebt er sich und eilt zur Kompaniereserve zurück, um ihr in diesen kritischen Momenten den Halt zu geben, den sie vielleicht braucht. Wie rasend prasselt das Feuer der Russen um den Unerbrochenen her, aber ungefährdet erreicht er die 300 Schritte weiter rückwärts liegende Reserve.

Hier atmet er erleichtert auf, die Nachricht war falsch. Und ohne Zögern betritt er zum zweiten Male den gefährlichen Weg — jetzt nach vorne — zu den Seinen, die er nicht allein lassen will und wohin er gehört. Zum zweiten Male — wie durch ein Wunder — ungefährdet durchheilt er den Geschosshregen des Feindes, jubelnd empfangen ihn seine Soldaten.

Und da liegen sie und harren wieder aus, unentwegt

bis die Nacht sinkt und der Feind endlich langsam zurückgeht.

Leutnant Emil Szatecsny führte die Seitenhut seiner Kompanie in den Wäldern des Hatar gegen zwölfhundert Meter hoch in meisterhaftem Anfschleichen in die Flanke mehrerer serbischer Kompanien und eröffnete auf kaum 150 Schritte ein überraschendes Feuer auf die Feinde. Er benutzte das erste Erschrecken und das übersichtliche Terrain zu einem tollkühnen Anlaufe und jagte die Serben nach kurzem Handgemenge aus der Stellung. Kaum konnten die Serben ihre Verwundeten retten, von denen nur zwei in die Hände des stürmenden Offiziers fielen. Aber vierzehn Tote, die in der Stellung lagen, bewiesen die gründliche Arbeit der Zwölfe vom 30. Regiment.

Führer Henrik Lovcaug des Honvéd-Infanterieregiments Nr. 29. Die Mannschaft, des feindlichen Feuers ungewohnt, schießt noch ein wenig unruhig; die Serben verschwenden ihre Munition gerade an das exponierte Bataillon wie toll. Um seine Leute an das Feuer aus dem nur für liegende Schützen notwendig ist steht der Führer Henrik Lovcaug mitten im heftigsten Feuer aus dem nur für liegende Schützen notwendig ist errichteten Stellungen auf und leitet das Feuer stehend. Die Mannschaft jubelt; ein Gefühl der Kraft und Zuversicht kommt über sie und sie nehmen von jetzt ab jeden einzelnen Mann scharf aufs Korn. Immer noch steht der Führer, als sei er auf dem Exerzierplatze, bis endlich eine Kugel den Tollkühnen, der wie gefeilt schien, schwerwund niederwirft. „Seht Ihr's, Ungarn“ ruft er aus, „wie lang die da drüben brauchen, um einen Mann zu treffen, der wie eine Scheibe dasteht!“

Die goldene Tapferkeitsmedaille ließ den jungen Helden bald alle Schmerzen seiner Wunde vergessen.

In Leutnant Julius von Schönfeld betrauert das 3. Ulanenregiment einen hervorragend begabten tüchtigen Reiteroffizier, der sich seit Beginn des Feldzuges durch außerordentliche Tapferkeit und Umsicht ausgezeichnet und wiederholt als Kommandant von Nachrichtpatrouillen höchst wichtige Meldungen rechtzeitig der eigenen Heeresleitung überbracht hatte. Dabei ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, feindliche Kavallerie anzugreifen, wo immer er sie traf. So attackierte er am 27. August mit seiner Patrouille eine weit überlegene feindliche Dragonerabteilung, warf sie nach kurzem Kampfe und brachte drei feindliche Reiter als Gefangene heim zum Regimente.

Bei einem Erkundungsritt gegen Javichost gelang es ihm durch die feindlichen Sicherungsgruppen bis an die Infanteriestellungen heranzukommen. Hier aber wird er von starken feindlichen Reiterabteilungen angefallen. Mit mächtigen Hieben bricht sich der wackere Held Bahn durch die feindlichen Reiter. Hinter ihm, wie die Windsbraut seine treuen Ulanen. Schon sind die übermächtigen feindlichen Reihen durchbrochen, schon grüßen aus der Ferne die eigenen Linien, da blüht es plötzlich aus Javichost auf. Feindliche Infanterie hat den Ort besetzt und ihr Feuer schlägt in die kleine dahinjauende Reiterchar. Von zwei Geschossen tödlich getroffen, stürzt Leutnant von Schönfeld aus dem Sattel. Aber das ehrene Pflichtgefühl hält noch einen Augenblick das entsetzende Leben zurück.

Ein Unteroffizier sprengt heran, um ihm zu helfen. Doch er winkt ab: . . . schnell — reiten Sie — Javichost vom Feinde stark — besetzt.

Es sind mit letzter Kraft hervorgeflossene Worte. Und während der Unteroffizier davonjagt, stirbt er ein Pflichtgetreuer bis zum Tode.

Aus dem goldenen Buche unserer Militärpiloten.

In wiederholten Malen hatten wir bereits die Gelegenheit wahrgenommen, mit Freude und Stolz zugleich auf die glänzenden Taten unserer Militärflieger hinzuweisen, die alle in sie gestellten Erwartungen weit aus noch übertrafen. In dem kurzen Zeitraum seit der Niederschrift des letzten Berichtes ist denn auch in der Tat ganz erstaunliches geleistet worden und auch die ausländische Tagespresse verfehlte nicht, ihre Anerkennung unseren wackeren Fliegern öffentlich zu zollen.

Das größte Aufsehen erregte der vielbesprochene Flug unseres Feldpiloten Oberleutnant Madar Lauffig in die von den Russen zernierte Festung Przemysl. Oberleutnant Lauffig hatte hierbei einen Generalstabshauptmann als Passagier mit sich. Am Morgen des 1. Oktober flogen sie ab, in der Gegend von Dubiecko, 30 Kilometer westlich von Przemysl, gerieten die beiden Flieger über russische Truppen, eine Kavallerie-Division, deren Batterien sofort ein überaus heftiges Feuer auf sie eröffneten. Je mehr das Flugzeug sich der Festung näherte, desto heftiger wurde das Feuer und stets neue russische Batterien nahmen den Apparat aufs Korn. Die Schrapnells kreppten in unmittelbarer Nähe des Flugzeuges, dessen Tragdecke auch von drei Sprengstücken getroffen wurde. Ein besonders großes Stück

schlug, nur 20 Zentimeter vom Passagiersitze entfernt, in den Kumpf ein. Die Höhe, die die Flieger einhielten, war eine beträchtliche gewesen und der Raum, der dem Apparat zur Landung zur Verfügung stand, ein sehr geringer. Deswegen mußten sie innerhalb des Festungsgürtels in sehr steilen Spiralen niedergehen, was denn auch vorzüglich gelang. In der Garnison harrte der Flieger ein frenetischer Empfang, brachten sie doch den seit Wochen bereits von der Außenwelt abgeschnittenen Offizieren und Mannschaften Briefe und Zeitungen mit. Die Fahrt von unseren Stellungen bis in die belagerte Festung hatte eine Stunde gedauert. Nach einer weiteren Stunde war das Oberkommando bereits von der glücklichen Landung verständigt.

Ungünstiges Wetter verzögerte die Rückfahrt bis zum 7. Oktober. In diesem Tage herrschte heftiger, böiger Gegenwind, der den Flug ungemein erschwerte und gefährlich machte. Sehr schwierig gestaltete sich das Entschrauben über die Zone der feindlichen Feuerwirkung. Oft überlante das Krachen der Schrapnells das Geräusch des Motors. Einmal war der Rauch der krepierenden Geschosse so dicht, daß er dem Lenker und seinem Passagier jede Orientierungsmöglichkeit benahm. Dabei gefährdeten die Luftwirbel der Explosionen konstant die Stabilität des Flugzeuges. Außerhalb der Festung wurde der Apparat neuerlich durch Kavallerie beschossen, bis schließlich Tragflächen und Kumpf nacheinander acht Treffer aufwies. Pilot und Beobachter blieben wie durch ein Wunder unverletzt. In dem lebhaften Feuer kam noch ein überaus heftiger Schneesturm, der die Lenkung des Luftschiffes noch schwieriger gestaltete. Heftig wurde der Apparat hin- und hergeworfen. Bei seinen unregelmäßigen, stoßweisen Bewegungen brach ein Benzindruckrohr, das der Beobachter nun fortan mit der Hand abdichten mußte. Diese Zwischenfälle verzögerten den Rückflug um volle 4 Stunden, die den Fliegern aber gestellte Aufgabe war vollständig mit heroischem Heldenmut und mit einer Geistesgegenwart gelöst, die die vollste Bewunderung verdient. Bei dieser Gelegenheit mag nicht unerwähnt bleiben, daß auch andere Flieger sich dieser Aufgabe, Post aus und nach Przemysl zu bringen, mit volstem Erfolge unterzogen haben.

Leider haben wir diesmal wieder einen Verlust zu beklagen: Oberleutnant Sanchez de la Cerba ist auf dem südlichen Kriegsschauplatz seinen Verletzungen, die er durch feindliches Feuer während des Fluges erlitt, erlegen. Wiewohl geyenigt von den juchendsten Schmerzen, gelang es ihm doch noch, den Apparat sicher zu Boden zu bringen. Kurze Zeit darauf verschied er.

Welche großen Verdienste sich unser Flieger um die moderne Kriegsführung erworben haben, davon zeugen die weiteren Auszeichnungen, mit denen unsere braven Offiziere bedacht wurden. Anfangs Oktober wurde den Oberleutnants Josef v. Sohar, Infanterie-Regiment Nr. 6; Emil Kunjat, Feldjäger-Bataillon Nr. 17; Oskar Schmaczger, Meezengess, bosn. Infanterie-Regiment Nr. 2, und Alfred Schindler, Sappeur-Bataillon Nr. 10, die Allerhöchste Anerkennung für tapferes Verhalten als Flieger vor dem Feinde zuteil. Vom Armeekommando wurde die goldene Tapferkeitsmedaille in Anerkennung hervorragend tapferen Verhaltens als Flieger vor dem Feinde dem Feuerwerker Robert Mettsch des Festungsartillerie-Regiments Nr. 1, zugeteilt der Flieger-Kompanie Nr. 8, verliehen. Im ganzen haben bis Mitte Oktober die Angehörigen unserer Luftschifftruppe sich nicht weniger als zehn Militärverdienstkreuze mit der Kriegsddekoration, 31 Allerhöchste belobende Anerkennungen, zwei goldene und drei silberne Tapferkeitsmedaillen erungen. Dies sind Zahlen, die für große Taten in berechtigtster Weise sprechen!

Verluste im Kriege durch Waffenwirkung und Krankheiten.

Es ist eine — vielleicht in der Öffentlichkeit nicht sehr bekannte — Tatsache, dass in den meisten Kriegen, über welche uns genauere statistische Daten vorliegen, die Verluste der kämpfenden Heere infolge Krankheit und Strapazen grösser waren, als infolge der feindlichen Waffenwirkung. Eines der schrecklichsten Beispiele hierfür bietet der Rückzug der französischen Armee von Moskau im Jahre 1812. Von der französischen Hauptarmee, die beim Einmarsch in Russland rund 363.000 Mann zählte, kehrten nur etwa 8000 Mann am 15. Dezember über den Niemen zurück. Der weitaus grösste Teil der Verluste entfällt auf die infolge der Kriegsstrapazen, der Kälte und der Krankheiten Verstorbenen, der Rest war gefallen oder in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Aber auch die verfolgenden Russen hatten grosse Verluste erlitten: Mitte Oktober zählte die verfolgende russische Armee bei Kaluga 120.000 Mann, Mitte Dezember (beim Eintreffen in Wilna) nur mehr 40.000 Mann; auch bei den Russen entfällt der grösste Teil der Verluste auf Strapazen und Krankheiten. Auch in den Jahren 1813 und 1814 verloren die Franzosen sehr viele Leute durch Krankheit. Unter anderem wütete nach

der Schlacht bei Leipzig in den Reihen der Franzosen auch der Typhus. Im Laufe des Jahres 1813 hatte Kaiser Napoleon im ganzen ungefähr 590.000 Mann auf den deutschen Kriegsschauplatz gezogen. Zu Ende dieses Jahres kehrten davon nur mehr 85.000 Mann über den Rhein zurück. Auch hier entfällt der grössere Teil der Verluste durch Krankheit und Entbehrungen. Ungeheuer waren die Verluste der Russen im Kriege gegen die Türken im Jahre 1828-29. Die russische Armee zählte zu Beginn des Feldzuges vom Jahre 1829 68.000 Mann. Die russischen Verluste während des ganzen Krieges betrug 60.000 Mann. Der weitaus grösste Teil dieser Leute war epidemischen Krankheiten — Dysenterie und Pest — zum Opfer gefallen. Von allen Kombattanten kehrten etwa 15.000 Mann in die Heimat zurück. Genaue Daten liegen über den Krimkrieg vor. Die Westmächte hatten von April 1854 bis Juni 1856 rund 428.000 Mann auf den Kriegsschauplatz entsendet. Von diesen fielen im Kampfe nur 11.000 Mann, 58.300 Mann wurden verwundet und von den Verwundeten starben noch 6200 infolge der Verwundung. Die Zahl der Erkrankten betrug hingegen 362.700, von denen nicht weniger als 69.200 starben. Bekanntlich starb nach der Schlacht an der Alma (20. September 1854) auch der französische Marschall de Saint Arnaud. Im Kampf wurde also rund jeder 40. Mann getötet, jeder 7. Mann verwundet, während jeder 6. Mann einer Krankheit erlag. Die Russen boten in der Krim von September 1854 bis Oktober 1855 zusammen ungefähr 325.000 Mann auf, von denen 21.000 im Kampfe fielen, 92.400 verwundet wurden und 322.100 Mann erkrankten. Von den Verwundeten starben 14.700, von den Erkrankten 37.500 Mann. Im Feldzuge vom Jahre 1866 entfielen in der preussischen Armee nicht weniger als 59 Prozent aller Toten auf solche, die einer Krankheit erliegen waren. Derart grosse Verlustprozente infolge Krankheit kamen immer dort vor, wo epidemische Krankheiten aufgetreten waren, so beispielsweise in den erwähnten Kriegen der Russen die Cholera, Pest, Dysenterie, im Feldzuge von Jahre 1866 die Cholera, die damals bekanntlich in Böhmen wütete.

Im Kriege von 1870-71 war das Verhältnis bei den Deutschen weit günstiger: während dieses Krieges entfielen nur ungefähr 29 Prozent der Todesfälle auf Krankheiten. Vergleicht man aber die Zahl der in diesem Kriege Erkrankten (darunter auch die der Wiedergenesenen), so kommt man zu einem überraschenden Ergebnis: Während des Krieges standen etwa 500.000 deutsche Militärpersonen wegen Krankheit in ärztlicher Behandlung, während die Zahl der Verwundeten ungefähr 88.000 betrug. Jahreszeit und Witterungsverhältnisse üben hier natürlich auch ihren Einfluss aus. Vor Metz, welche Festung 1870 vom 20. August bis 27. Oktober (zum Teil bei regnerischer Witterung) belagert wurde, betrug die deutsche Belagerungsarmee 197.000 Mann. Im Laufe der ganzen Belagerung standen ungefähr 136.000 Mann in ärztlicher Behandlung wegen Krankheit. Zum Schluss der Belagerung betrug der Krankenstand 40.000 Mann. In Metz kapitulierten rund 170.000 Franzosen, von denen etwa 20.000 krank waren. Zum Schluss sei noch die Belagerung von Genua (19. April bis 4. Juni 1800) erwähnt. Von den damaligen 80.000 Einwohnern waren während der Belagerung ungefähr 15.000 krank. Die belagerten Franzosen (unter General Masséna) zählten ungefähr 12.000 Mann. Bei der Kapitulation waren nur noch ungefähr 8000 Mann kampffähig, der Rest war gefallen, verwundet oder krank.

Dank den Fortschritten der Medizin, insbesondere auch in bezug auf die Vorbeugung von Krankheiten und auf die Verhinderung der Ausbreitung von Epidemien dürften sich im gegenwärtigen Kriege die Verhältnisse günstiger gestalten, als sie es in den früheren Kriegen waren.

Vom Tage.

Evangelischer Gottesdienst am Sonntag, den 6. Dezember um halb 11 Uhr vormittags und 4 Uhr nachmittags in der evangelischen Kirche Via della Specula 3.

Pferde für Landwirte. Das Ministerium für Ackerbau hat im Einvernehmen mit der Militärverwaltung beschlossen, den Landwirten die für die Landwirtschaft geeigneten Pferde abzutreten. Die Subskriptionssumme beträgt 350 Kronen, welche gleich bei der Anmeldung erlegt werden muß. Der Verkaufspreis wird von einer besonderen Kommission festgestellt. Daß den Landwirten zugebachte Pferd kann bei der Uebernahme nicht zurückgewiesen werden. Die Abgabe von solchen Pferden obliegt in Istrien dem landwirtschaftlichen Kate in Parenzo, welcher die Subskription unter den obgenannten Bedingungen entgegennimmt.

Schonung des Viehes. Da sich im Verlaufe des Krieges die bedenkliche Erscheinung zeigte, daß Landwirte ihr Vieh aus unbegründeter Besorgnis in ganz ungewöhnlich großen Mengen, insbesondere auf den Wiener Schlachtviehmarkt schicken, hat das Ackerbauministerium bereits anfangs Oktober einen Erlass an alle politischen Landesstellen gerichtet, durch welchen vor derartigen Angstverkäufen von nicht schlachtreifem Vieh mit dem Hinweis eindringlichst gewarnt wurde, daß kein Anlaß hiezu vorliegt und der Abverkauf von Zuchtvieh zu Schlachtzwecken für die heimische Viehzucht verhängnisvolle Folgen zeitigen würde.

Gleichzeitig wurde den Landesstellen aufgetragen, dafür zu sorgen, daß jene Personen, welche durch Verbreitung beunruhigender Gerüchte die Landwirte zu Angstverkäufen veranlassen, bei den Gerichten zur Anzeige gelangen, um der verdienten Strafe zugeführt zu werden.

Nachdem in letzter Zeit abermals auf dem Wiener Schlachtviehmarkt Vieh aufgetrieben wurde, welches für die Schlachtung noch nicht geeignet war, hat das Ackerbauministerium bei Hinausgabe von Weisungen zur intensiven Förderung aller Zweige der Viehproduktion den erwähnten die Hintanhaltung von Angstverkäufen bezweckenden Erlass neuerlich in Erinnerung gebracht.

× **Sonderbarer Unfall.** Als gestern ein Wagen mit Dampfbespannung durch die Via Siana fuhr, wollte die dreijährige Carmella Gustin die Straße passieren, kam unter den Wagen zu stehen und wurde verlegt. Den Fuhrmann, der sich vorne befand, trifft keine Schuld — wohl aber die Eltern.

× **Diebstähle.** Dem Papierhändler Johann Steiner wurden aus dem Laden in der Via Campomazzo Nr. 2 nachts Papierwaren im Werte von zirka 60 Kronen gestohlen. — Samstag nachts brachen Diebe in den Laden

des Blumenhändlers Josef Puffich, Via Sergia, ein und stahlen zirka 80 Kronen Bargeld. Da Puffich starke Verdachtsgründe vorbringen konnte, wurden zwei Personen verhaftet.

Eine geregelte Verdauung ist die Grundlage körperlichen Wohlbefindens. „Herbabin's Sarsaparilla-Syrup“ ist ein ebenso vorzügliches als unschädliches Abführmittel. Auch bei fortgesetztem Gebrauche tritt keine Angewöhnung ein, so daß der Syrup stets eine prompte milde Wirkung ausübt. Das Präparat wird seit 47 Jahren von den Ärzten mit Vorliebe verordnet, wo auf eine regelmäßige Verdauung Bedacht genommen werden muß. Derselbe wurde auf der 3. Internat. pharmazeut. Ausstellung mit der großen goldenen Medaille prämiert. Alleinige Erzeugung: Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien, 7. Bez., Kaiserstraße 73-75. Vorrätig in den meisten größeren Apotheken. Man achte auf Name und Schutzmarke.

Armee und Marine.

Flottenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 339.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Müller.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Globocnik vom Landwehr-Infanterieregiment Nr. 5.
Ärztliche Inspektion: Einienhilfsarzt Dr. Moser.

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 5. Dezember 1914.

Allgemeine Uebersicht:

Der Luftdruck ist allgemein gefallen. In der Monarchie und an der Adria meist bewölkt, regnerisch, neblig, kalmen und schwache Brisen. Die See ist leicht bewegt. Voraussichtlich Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Trüb und regnerisch oder neblig, mäßige Brisen aus dem 2. und 3. Quadranten, mild.

Barometerstand 7 Uhr morgens 766.3

2 „ nachm. 765.0

Temperatur um 7 „ morgens 12.6

2 „ nachm. 11.6

Regenüberschuß für Pola: 0.4 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 12.2°

Ausgegeben um 3 Uhr — Minuten nachmittags.

Marx Email und Fußboden-Blasuren
Vorzügliche Spezialitäten, schnell trocknend, von Jedermann anwendbar. — Niederlage der Lackfabrik von Ludwig Marx bei Alf. Antonelli, G. Tominz, Giovanni Demori, Giorgio Apollonio und Theodor Paulusch, Pola.

K. K. priv.  Oesterr.
Credit-Anstalt für Handel u. Gewerbe, Filiale in Pola derzeit Triest.
Dieselbe übernimmt auch weiterhin Zeichnungen auf die
steuerfreie 5 1/2% ige österr. Kriegsanleihe
vom Jahre 1914
rückzahlbar *al pari* am 1. April 1920. **Kurs 97.50.** Dem Käufer werden außerdem 5/8% Provision vom Nominalbetrage vergütet. **Belehnung der Kriegsanleihe auf Wunsch mit 75% des Nominales** bei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank zu 5 1/2% bis auf weiteres.
Durch eine Verfügung des k. k. Finanzministers können Subskriptionen auf die Kriegsanleihe auch weiterhin angenommen werden.

DEPOTS IN DEN MEISTEN APOTHEKEN!

280

Herbabin's Unterphosphorigsäure

Kalk-Eisen-Sirup.

Seit 45 Jahren ärztlich erprobt und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung, insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.



Nur echt mit obiger Schutzmarke. Vor Nachahmung wird gewarnt.

Auf der III. Internat. pharmazeut. Ausstellung mit der GROSSEN GOLDENEN MEDAILLE prämiert.

Alleinige Erzeugung und Hauptversand:

Dr. Hellmanns Apotheke „ZUR BARMHERZIGKEIT“ (Herbabin's Nachfg.), Wien, VII., Kaisertrasso 73-75. Depots in den meisten größeren Apotheken.

Postversand tilglic.

Herbabin's

Aromatische Essenz

Seit 47 Jahren eingeführte und erprobte schmerzstillende und muskelstärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaft Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen. Ferner vorzüglich bewährt als belebendes und stärkendes Mittel bei großen Anstrengungen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

Das italienische Abgeordnetenhhaus.

Stellungnahme des italienischen Parlamentes zu den Erklärungen Salandras.

Rom, 4. Dezember. (R.-B.) Die Kammer trat heute in die Debatte über die Regierungserklärung ein.

Dep. Labriola (unabhängiger Sozialist) führte aus, daß die Verantwortung für Europas Konstellation auf Deutschland zurückfalle und die Interessen Italiens in dem jetzigen Konflikt von denen der Zentralmächte absolut verschieden sind.

Dep. Cavagnari stellt fest, daß die Regierung, indem sie mit Kriegsausbruch die Neutralität des Landes verkündete, nicht nur ein Recht ausübte, sondern eine Pflicht erfüllt habe.

Dep. Eugenio Chiesa (Republikaner) wünscht eine Intervention Italiens in dem gegenwärtigen Konflikt. Italien könne nur mit Sympathie die Sache der Mächte betrachten, die die Grundzüge der Freiheit und der Zivilisation verteidigen.

Dep. Vaccaro gibt in seinem sowie im Namen mehrerer anderer Deputierter der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Erklärungen der Regierung den Interessen des Landes entsprechen.

Dep. Alfred Bacelli billigt die Haltung der Regierung und die von ihr verkündete Neutralität. Was die Zukunft anlangt, wenn die Entwicklung der Ereignisse neue Situationen schaffen wird, die eine aktive Wahrung unserer Interessen fordern würde, so wird Italien seine Aufgabe erfüllen. Inzwischen müsse man der Regierung ohne Unterschied der Parteien die Kraft und die Autorität geben, den Ereignissen die Sitze zu bieten. (Lebhafte Zustimmung.)

Dep. Treves beantragt im Namen der Sozialisten eine Tagesordnung, wonach die Erklärungen der Regierung nicht gebilligt werden. Er stellt fest, daß wenn die Verkündung der Neutralität einmütige Zustimmung des Landes finde, über die Art, wie sie aufzufassen sei, Meinungsverschiedenheiten entstanden seien. Seine Freunde seien Anhänger der absoluten Neutralität. Das müsse nicht ein indifferentes Verhalten gegenüber dem größten der historischen Ereignisse bedeuten. Die Neutralität kann nur und soll für Italien ein Mittel sein, um seine große Mission im Dienste der Menschlichkeit und Gerechtigkeit während des Konfliktes und gleichfalls auf einem europäischen Kongresse zu erfüllen. Die Sozialisten seien gegen den Krieg, wenn er nicht für die Verteidigung des Landes geführt wird. Redner schließt mit dem Ausdruck des vollsten Vertrauens, in das Wieder-aufleben der Internationale. (Beifall auf der Linken.)

Dep. Colajanni (Republikaner) erklärte, er sei für eine Intervention Italiens in dem größten bewaffneten Konflikte. Das Volk vergesse nicht, daß es Situationen gebe, die nur in Jahrhunderten wiederkehren.

Dep. Ledesco weist darauf hin, daß die italienische Regierung sich stets die Notwendigkeit vor Augen gehalten habe, die größten Anstrengungen zu machen, um die Armee und die Marine zu entwickeln und zu stärken. Er erinnert an die hierfür in den letzten Jahren getroffenen Maßnahmen und schließt: Das Land müsse der Regierung ohne Unterschied ihrer Mitglieder dankbar sein, wenn es angeht, die größten ungeschwächten Konflikte das Bewußtsein haben kann, daß es in seiner Armee und seiner Marine den stärksten Schutz hat. (Lebhafte Zustimmung.)

Nächste Sitzung morgen.

Rom, 5. Dezember. (R.-B.) Die Agenzia Stefani meldet: Die Kammer beendete heute die Debatte der Regierungserklärung.

Der Deputierte Bettolo sprach der Regierung das Vertrauen aus, daß sie ihre Aufgabe mit sicherem Verständnis für die Interessen und das Schicksal des Vaterlandes aufzufassen und durchzuführen wissen wird. (Lebhafte Beifall.)

Diese von der Regierung akzeptierte und ein Vertrauensvotum beinhalten Tagesordnung wurde in namentlicher Abstimmung mit 413 gegen 49 Stimmen angenommen.

Die Haltung Portugals.

Lissabon, 5. Dezember. (R.-B.) Ministerpräsident Machado stellte in beiden Häusern des Parlamentes fest, daß vier Expeditionen zum Dienst in den Kolonien ausgerüstet worden seien. Gleichzeitig wurde eine Verordnung veröffentlicht, durch die Vorkehrungen zur Mobilmachung einer Division getroffen werden, die bereit sein soll, nach einem beliebigen Kampfplatze abzugehen.

London, 5. Dezember. (R.-B.) „Daily Mail“ meldet aus Lissabon: Bei der Eröffnung des Parlamentes wurden über die Haltung der Regierung zur auswärtigen Lage keine Fragen gestellt. Mehrere Abgeordnete haben sich indes vorbehalten, am Freitag Fragen zu stellen. Es laufen Gerüchte umher, daß die Regierung genötigt sein wird zurückzutreten.

Zum Untergang des „Audacious“.

Kopenhagen, 4. Dezember. (R.-B.) „National Tidende“ meldet aus London: Presse und Publikum au-

ßern ihre größte Mißstimmung darüber, daß die Admiralität den Untergang des Linienschiffes „Audacious“ verschwiegen habe, der jetzt doch unbestreitbar sei, da die deutschen Zeitungen den Unfall veröffentlichten. Wenn auch Menschen nicht ums Leben gekommen und das Ereignis einem einzigartigen Umstande zuzuschreiben sei, erregt das Verfahren der Admiralität doch das größte Mißtrauen, da das Publikum nicht wisse, ob nicht noch mehr Unglücksfälle verschwiegen werden. Da militärische Gründe für die Verheimlichung nicht vorhanden seien, dienen sie dem Bestreben, das englische Publikum im Unklaren über die Situation zu lassen.

London, 4. Dezember. (R.-B.) Die „Morning Post“ setzt die Angriffe gegen Churchill fort. Der Angriff des Blattes gründet sich auf das Schweigen der Admiralität über die Unglücke, die die Flotte betreffen, nämlich das Sinken oder Strandens des Ueberdreadnoughts „Audacious“, wovon die ausländische Presse bereits meldete und wozu die „Kölnische Zeitung“ bemerkte, daß die englische Regierung offenbar der Volksstimmung nicht mehr sicher sei.

Die Bedeutung der Flotte in der Ostsee.

London, 5. Dezember. (R.-B.) Der Marinekorrespondent der „Morning Post“ bespricht die im „Cornhill Magazine“ veröffentlichten Artikel des Admiral Seymour, worin es heißt:

So lange die deutsche Flotte existiert, bildet sie einen Trumpf für Deutschland, wenn die Friedensverhandlung auf der Tagesordnung steht. Der Korrespondent der „Morning Post“ bemerkt hierzu: Daß Deutschland eine solche Waffe für die Verhandlungen besitzen soll, ist im gleichen Maße unerwünscht. Alle Mittel müssen gegen diese Möglichkeit angewendet werden. Aber unter den obwaltenden Umständen ist es klar, daß die Wahl bei Deutschland liegt. Die britische Flotte kann die deutsche nicht zwingen heraus zu kommen. Aber sie kann sie zwingen darin zu bleiben. Einsteilen besteht auf keiner Seite die Bestrebung ein entscheidendes Ereignis herbeizuführen. Die Gegenwartstage kann unbestimmt fortauern. Gegenwärtig verhalten sich beide Teile defensiv. Die Gründe sind vortrefflich, daß die britische Flotte defensiv bleibt. Aber daraus folgt nicht, daß die Offensive richtig ist.

Der österreichisch-ungarische Außenhandel.

Wien, 5. Dezember. (R.-B.) Die Einfuhr für den Monat Oktober im österreichisch-ungarischen Außenhandel hatte den Wert von 132.5 Millionen, die Ausfuhr belief sich auf 159.8 Millionen Kronen. Die Handelsbilanz hatte im Monat Oktober ein Passivum von 25.5 Millionen Kronen, während sie im Oktober des Vorjahres mit 32.05 Millionen Kronen passiv war, so daß sich in diesem Monate eine Besserung der Handelsbilanz um 7 Millionen Kronen ergibt.

Das Rote Kreuz für unsere Soldaten.

Wien, 5. Dezember. (R.-B.) Eine Spezialabordnung des Roten Kreuzes überbrachte vergangene Woche mittels eines Staatsbahnkrankenzuges eine bedeutende Menge von Verbandsmitteln, Medikamenten und Lebensmitteln und eine besonders große Quantität von Käseschutzmitteln auf den nördlichen Kriegsschauplatz. Ein Funktionär des Roten Kreuzes fuhr bis an die Front und verteilte die Käseschutzmittel unmittelbar bei den Regimentern. Gestern ist vom Stappenkommando ein Schreiben an die Bundesleitung der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze eingelangt, in welcher für diesen Dienst des Roten Kreuzes der Dank ausgesprochen wird. Die Bundesleitung schickt nächste Woche eine solche Sendung auf den nördlichen Kriegsschauplatz.

Eine sozialdemokratische Abordnung beim Landesverteidigungsminister.

Wien, 5. Dezember. (R.-B.) In Vertretung des Klubs der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten begaben sich heute, wie die sozialdemokratische Korrespondenz meldet, die Abgeordneten Seig, Räumann, Domes, Pongraz und Sever zum Landesverteidigungsminister, um Beschwerden betreffend die Handhabung des Gesetzes betreffend die Unterhaltung der Angehörigen der Mobilisten und anderer zu Kriegsdiensten Einberufenen vorzubringen.

Der Minister erklärte sich bereit die angeführten Fälle genau zu untersuchen und wenn notwendig Abhilfe zu schaffen. Er sei der Ansicht, daß das Gesetz von den Unterhaltungsbeiträgen human gehandhabt werden müsse und daß keinem einzigen Angehörigen derjenigen, die zu dieser schweren Zeit ihre Pflicht erfüllen, die Erfüllung der berechtigten Ansprüche verweigert werden darf.

Depeschenwechsel zwischen dem Reichstag und unseren Abgeordnetenhäusern.

Wien, 4. Dezember. (R.-B.) Der Präsident des deutschen Reichstages Dr. Kämpf hat an den Präsidenten des österreichischen und ungarischen Abgeordnetenhauses folgende Depesche gerichtet:

Der Reichstag hat durch seinen gestrigen Beschluß den unerschütterlichen Willen des deutschen Volkes zum

Ausdruck gebracht, in dem riefenhaften Kampfe, der dem deutschen Volke und seinem Verbündeten aufgezwungen worden ist, mit seinem Kaiser, dem Heere und der Flotte durchzuhalten, bis ein dauerhafter Friede uns und unsern Nachkommen die Gewähr dafür bietet, daß wir ohne die Gefahr eines erneuten freventlichen Ueberfalles den Kulturaufgaben leben können, wodurch allein die Nationen zur Größe und dauernden Blüte gelangen.

Wir wissen uns in diesem Ziele einig mit der österreichisch-ungarischen Monarchie, mit der wir in treuer Waffenbrüderschaft verbunden sind, und wir vertrauen, daß wir in dem Kampfe, den wir führen, mögen seine Opfer auch noch so groß sein, dieses Ziel erreichen werden zum Heile der österreichisch-ungarischen Monarchie zum Heile des deutschen Reiches! Doktor Kämpf, Präsident des Reichstages.

Präsident Sylvester antwortete hierauf sogleich:

Die monumentale Kundgebung des deutschen Reichstages wird in unserem Reiche den tiefsten Wiederhall hervorrufen. Die um die erhabene Person unseres Monarchen, der mit dem deutschen Kaiser in engster Waffenbrüderschaft steht, fest gescharten Völkerchaften unserer Monarchie werden in dem vom bösen Geiste aufgezwungenen Kampfe Treue mit Treue vergelten und unerschütterlich ausharren, bis ein beide Reiche beglückender Friede erreicht sein wird.

Der Bischof von Przemyśl in Rom.

Rom, 5. Dezember. (R.-B.) Die „Tribuna“ meldet: Der Bischof von Przemyśl Pelczar ist hier eingetroffen und im polnischen Hofpiz abgestiegen. Als bald nach seinem Eintreffen fanden sich zahlreiche Persönlichkeiten ein, um den Bischof zu besuchen. Er konnte aber niemanden empfangen, da er infolge eines Unwohlseins das Bett hüten muß.

Die Kriegsanleihe.

Wien, 5. Dezember. (R.-B.) Die Zeichnungen auf die österreichische Kriegsanleihe dauern an und auch in den letzten Tagen sind zahlreiche große Anmeldungen erfolgt.

In unterrichteten Kreisen schätzt man die Gesamtsumme der Zeichnungen bereits auf 1800 Millionen.

Ordensverleihung.

Berlin, 5. Dezember. (R.-B.) Wie der Reichsanzeiger meldet, hat Kaiser Wilhelm dem k. u. k. Feldzeugmeister Otto Frank, Kommandanten des militärgeographischen Institutes in Wien, den Roten Adlerorden 1. Klasse verliehen.

Wien, 5. Dezember. (R.-B.) Das Armeeverordnungsblatt verlautbart: Der Kaiser hat dem Prinzen Soachim von Preußen das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

Das Befinden des Prinzen August Wilhelm von Preußen.

Berlin, 5. Dezember. (R.-B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet: Das Befinden des Prinzen August Wilhelm von Preußen, welcher vor etwa zwei Wochen auf einer Dienstreise einen Automobilunfall erlitten hat, ist nach den Umständen durchaus günstig. Der Prinz hatte einen komplizierten Bruch am linken Schenkel erlitten. Der Prinz befindet sich zur Zeit noch im Stappenlazarett, dürfte aber nach Anlegung eines Gipsverbandes nach Berlin transportiert werden. Auch sein Adjutant, Freiherr von Ende, befindet sich erfreulicherweise auf dem Wege der Besserung.

Vom deutschen Landsturm.

Berlin, 4. Dezember. (R.-B.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, wodurch der aus dem Landsturm des ersten Aufgebotes übergetretene Landsturm des zweiten Aufgebotes zur Anmeldung zur Landsturmrolle aufgerufen wird.

Gleichzeitig wird eine Bekanntmachung des Reichskanzlers veröffentlicht, wodurch der Aufruf des Landsturmes zunächst lediglich die Herbeiführung der Eintragung in die Listen bezweckt. Die Anmeldung hat in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezember zu erfolgen.

Ein Prozeß wegen Landesverrat in Königsberg.

Königsberg, 5. Dezember. (R.-B.) Wegen Landesverrat wurde der Waldarbeiter Adolf Klein, aus Bergglen, Kreis Labiau vom Kriegsgericht zu zehn Jahren Zuchthaus und ebensoviel Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte machte bei dem Einfall der Russen in Ostpreußen einem russischen Offizier über das Verhältniß eines Försters den russischen Truppen gegenüber Mitteilungen, die geeignet waren, nicht nur das Leben des betreffenden Försters zu gefährden, sondern man vermutet sogar, daß der bekannte Befehl Rennenkampfs betreffend die Erschießung aller ostpreussischen Förster darauf zurückzuführen sei.

Der neue amerikanische Botschafter in Paris.

Bordeaux, 5. Dezember. (R.-B.) Präsident Poincaré empfing den neuen amerikanischen Botschafter

Sharp, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte und der Bewunderung Amerikas für das französische Volk Ausdruck gab, sowie die Hoffnung aussprach, daß aus der Prüfung der Gegenwart bald ein dauernder Friede hervorgehen möge. Präsident Poincaré dankte und sagte, daß der Friede nie gestört worden wäre, wenn es von der französischen Regierung abhängig gewesen wäre.

Vom französischen Parlament.

Paris, 5. Dezember. (R.-B.) Die Regierung hat beschlossen, den einberufenen Parlamentariern die Teilnahme an den Sitzungen des Parlamentes zu gestatten.

Ueber die Zeichnung der englischen Kriegaanleihe.

Frankfurt a. M., 5. Dezember. (R.-B.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Es erregt hier die Verwunderung, daß das definitive Ergebnis der Zeichnungen auf die englische Kriegaanleihe noch immer nicht veröffentlicht ist. Anscheinend ist die Bekanntgabe überhaupt nicht beabsichtigt. Es wurde nur mitgeteilt, daß die Anleihe überzeichnet sei. Beinahe 100.000 kleine Zeichner hätten sich beteiligt, die vorzugsweise berücksichtigt werden sollten.

Der Burenaufrastand.

Johannisburg, 5. Dezember. (R.-B.) Reuterbureau. General Dewet und 11 andere Führer trafen hier ein, und wurden in einem Fort untergebracht.

Brand.

Wien, 5. Dezember. (R.-B.) Nachmittags entstand in der Metall- und Munitionsfabrik Dr. Rot, Aktiengesellschaft, durch Unvorsichtigkeit eines Bediensteten ein Brand, der von der Stadtfirewehr in 1/2 stündiger schwerer Arbeit gedämpft wurde. Ein ebenerdiger Bau wurde ganz eingestürzt.

Ein Eisenbahnunglück in Italien. 6 Reisende tot.

Rom, 5. Dezember. (R.-B.) Ein aus Rom kommender Schnellzug stieß am Bahnhof von Riardo mit einem Lastzug zusammen. Sechs Reisende wurden getötet, zahlreiche verletzt.

Leder- und Crikothandschuhe
Warenhaus Regina Löbl, Pola, Via Sergia 17-19-21.

Die Ursachen des gegenwärtigen Krieges.

Von welcher Wichtigkeit eine genaue Erforschung der Ursachen des gegenwärtigen Krieges ist, bedarf wohl keiner weiteren Begründung; denn nur ihre Klarlegung kann uns zeigen, ob Kriege in der Zukunft vermeidbar sind oder ob wir Menschen ewig dazu verdammt sein sollen, uns gegenseitig zu zerfleischen. Freilich darf man hierbei die politischen Ereignisse nicht als verlässliche Wegweiser ansehen — sie sind zu sehr durch die Gesetze des Augenblicks bestimmt — sondern man muß tiefer graben; erst in der Tiefe enthüllt sich die Wahrheit.

Wenn wir von der Gegenwart ausgehen, so haben wir die folgende Kräftegruppierung: Deutschland-Oesterreich und die Türkei im Kampfe gegen England, Frankreich, Belgien, Rußland, Serbien, Montenegro und Japan. Von diesen Mächten gilt England als der Anführer des Krieges, und in der Tat haben die beiden europäischen Zentralmächte nur der unter Eduard dem Siebenten begonnen und unter seinem Sohne Georg dem Fünften fortgesetzt und vollendeten Einkreisungspolitik die Menge ihrer Gegner ebenso wie die Gleichzeitigkeit ihrer Angriffe zu danken; darnach ist ohne Zweifel England mit seinen Verbündeten der Angreifer, und ihm kommt auf gegnerischer Seite auch die Führung zu.

So unbedingt sicher nun dies Zweite richtig ist, ebenso sehr bedarf das Erste der Nachprüfung: Ist England wirklich der Angreifer oder wurde es irgendwie zum Angreifer getrieben, so daß es nur der Angreifer scheint, während der wirkliche Erreger des Krieges ganz wo anders zu suchen ist? Dieselbe Frage ist aber auch bei Deutschland, Englands eigentlichem Gegner, zu stellen. Die politischen Vorgänge dürfen bei der Beantwortung dieser Frage, wie schon erwähnt, nur mit Vorsicht herangezogen werden, da sie, abgesehen von der Zufälligkeit ihres Geschehens, wieder nur Wirkungen, aber nicht Ursachen sind.

Beginnen wir also mit der Erörterung des Verhältnisses zwischen England und Deutschland!

Das Streben Englands war seit dem Beginne der Neuzeit die Beherrschung des Meeres gemäß dem alten Sänge: „Rule, Britannia, rule the waves!“ (Beherrsche, Britannien, beherrsche die Wogen!) Dieses Streben beruhte aber auf der infernalen Lage des Königreiches, durch welche die Gefahr einer nicht genügenden Ernährung der Bevölkerung nahegerückt wurde; daher wurde schon frühzeitig mit der Erwerbung überseeischer Kolo-

nien begonnen, um aus ihnen den nötigen Bedarf zu beziehen. Dies führte wieder zur Erwerbung wichtiger Stützpunkte in aller Welt, um so den Verkehr und den Handel zwischen den Kolonien und dem Mutterlande zu sichern. Nur ein Schritt weiter war es, wenn allmählich der Gedanke Raum griff, die Kolonien mit Großbritannien in einen engeren Verband zu bringen — besonders Joe Chamberlain setzte sich hierfür ein — und da England durch seine Außenländer von der übrigen Welt wirtschaftlich beinahe unabhängig geworden war — wie auch die übrigen großen Kolonialreiche — so wurde als Folge davon wieder überall die Ueberzeugung herrschend, „daß die weitere Entwicklung der menschlichen Kultur trotz der wachsenden internationalen Beziehungen immer in festen nationalen Betten verlaufen werde, die es daher vor allem zu festigen und zu erhalten gelte“ (Fuchs, Volkswirtschaftslehre), und auf diese Weise landete das politische Denken allgemein im Imperialismus, der bei Englands altpuritanischer Auffassung, das auserwählte Volk zu sein, noch die besondere Form annahm, eigentlich sei das britische Volk zur Herrschaft über die Welt berufen, um sie so zu beglücken, müsse jedoch zumindest in Europa stets die Entscheidung geben.

Bei dieser Sachlage mußte England in jedem aufstrebenden Volke, sobald es sich auf die See wagte, seinen Gegner sehen — so nach einander in Spanien, in Holland, in Frankreich und zuletzt in Deutschland. Statt daß jedoch die Festlandsvölker und -diplomaten diese Absichten Englands durchschaut und sich gegen das Inselreich vereinigt hätten, das stets schwächer gewesen war, als der Kontinent dachte, und tatsächlich nie die volle Seeherrschaft besaß,*) ließ man sich auf dem Festlande stets gegen einander hegen und schwächte sich so gegenseitig, so daß England regelmäßig ohne Mühe seine Ziele erreichte. Auch die Einkreisung, gegen die sich Deutschland-Oesterreich nunmehr mit allen ihren Kräften zu wehren haben, wurde nur dadurch ermöglicht, daß einem so unbedeutenden Diplomaten wie E. Grey so vertrauensfertige Leute wie Billore, Bethmann-Holweg usw. gegenüberstanden, die dem Engländer sein Werk in ungeahnter Weise erleichterten. „Es war eben immer englische Politik, die Festlandsstaaten gegen einander zu bringen“, erklärte der deutsche Staatssekretär Jagow zu Beginn des Krieges, ohne dabei zu ahnen, daß er den Worten ein vernichtendes Urteil gesprochen hatte.

Nur durch Deutschland also fühlte sich England bedroht, und dies deswegen, weil Beider Streben auf dasselbe Ziel gerichtet war, auf die Beherrschung des Weltmarktes. Durch Jahrhunderte hatten englische Kaufleute den Welthandel beherrscht, und zwar mit solchem Erfolge, daß nach 1870 Charles Dilke schreiben konnte: „The world is rapidly becoming English“ (Die Welt wird in rasendem Tempo englisch). Nach dem deutsch-französischen Kriege, der die Entfesselung des Kapitalismus herbeiführte, trat Deutschland auf den Plan, und es erreichte in kurzem, daß sein Anteil am Welthandel, der 1880 im Vergleich zu Englands Anteil noch wie 10:20 war, zu Beginn 1914 nur mehr das Verhältnis 10:16 aufwies — mit anderen Worten: Deutschland war im Begriffe, England seinen Vorsprung im Welthandel überhaupt zu nehmen, wenn sich die Entwicklung in denselben Bahnen wie bisher weiterbewegte; es war somit keine Phrase, sondern die volle Wahrheit, wenn England das Deutsche Reich seinen stärksten und gefährlichsten Konkurrenten nannte und ihn demgemäß auch behandelte, d. h. niederzuzwingen suchte; denn im Handel gibt es nur eine wirksame Sicherung gegen den Konkurrenten — seine Vernichtung.

*) Vgl. dazu den Ausdruck des englischen Admirals Close aus dem Jahre 1908: „Wir sind unfähig, unsere Kauffahrtsschiffe zu schützen, es ist dies eine reine Unmöglichkeit.“ (Fortsetzung folgt.)

Grosser illustrierter Kriegs-Kalender 1915
K 1.—
Vorrätig in der
Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler)

Sensationelle Erscheinung der Natur des XX. Jahrhunderts.
Gratis teile ich jedermann mit, die Möglichkeit der Ausheilung durch mein altbewährtes Hausmittel über langjährige
Brustkrankheit, Asthma u. Husten.
Bitte eine Marke auf die Antwort beizulegen.
D. Wacowsky, Pilsen (Böhmen)
Postfach 150.

Südmark-Kalender und Prochaska's Familienkalender pro 1915. Preis je 1 Krone.
Vorrätig bei
E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foro 12.

Ausweis der Spenden.
Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

- Für die Hinterbliebenen der gefallenen Mannschaftspersonen der k. u. k. Kriegsmarine:
Sammlung des Herrn k. u. k. Stabsbootsmannes Adolf Stivi von den bei der Kohlenmanipulation beschäftigten Matrosen K 53-50
- Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuze“:
Herr k. u. k. Linienschiffsleutnant M. F. K 20.—
X. „ 2.—
Nikolaus Maljković „ 2.—
- Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:
Kohleneinschiffungsgeld der Mannschaff des Dampfers „XIV“ K 9-40
Statt einer Kranzspende für den verstorbenen Sohn des Herrn k. u. k. Stabsmaschinenwärters L. Angermayer die Unteroffiziere S. M. S. „Cyclop“ 20.—
Zusammen . K 106-90
bereits ausgewiesen . „ 29036-64
Totale . K 29143-54
Abgeführt . „ 28337-82
Abzuführen . K 805-72

Berichtigung: Im gestrigen Ausweis soll es heißen statt Kohlenzulagen, Sammlung der Besatzung S. M. S. „Adria“ 221 K.

Zu Handen des Präsidiums des hiesigen Francohilfsvereines vom Roten Kreuze für Triest und Istrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

Früherer Ausweis: 72493 K 36 h. Neu eingelaufen: Marinekanzlist Ondreika 2 K; Fortifikationsleutnant Hahn 36 K; Sammlung des „Polaer Tagblattes“ 164 K 10 h; Marine-Landsturm-Abteilung Nr. 15 (Fort Pomer) 23 K 45 h; die Hälfte des Ertrages des Sinfoniekonzertes im Marinekasino 250 K; Matthäus Dekleva 50 K; Elsa Lehner, Werkmeistersgattin 5 K; eine Patientin des Dr. Jaschi 5 K; die Hälfte des Inhaltes der Sammelbüchsen 1—50 181 K 94 h. — Totalsumme 73210 K 85 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugekommene Spenden:

Früherer Ausweis: 12207 K 40 h und 50 Mark in Noten. Neu eingelaufen: Sammlung des „Polaer Tagblattes“ 250 K; Sammlung des Pfarrers Nikolić in Cavrano 10 K; die Hälfte des Ertrages des Sinfoniekonzertes im Marinekasino 250 K; Graf Szechényi 20 K; Gregor Miscovich 80 K 41 h; die Hälfte des Inhaltes der Sammelbüchsen 1—50 181 K 93 h. — Totalsumme 12999 K 74 h.

Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 1—50 des „Roten Kreuzes“ vom 20. XI. bis 5. XII.:

Unteroffiziersheim, Marinekaserne 43 K 7 h; Restaurant Blohner 6 K 98 h; Gasthaus Zic 1 K 83 h; Restaurant Werker 15 K 72 h; Gasthaus Nardin 1 K 27 h; Hotel „Adria“ 5 K 30 h; Kino Leopold 6 K 78 h; Restaurant „Narodni Dom“ 1 K 50 h; Gasthaus Sipesky 71 h; Bahnhofrestaurant 5 K 7 h; Kantine Infanteriekaserne 5 K 53 h; Hotel „Imperial“ 5 K 62 h; Gasthaus Canerino 2 K 36 h; Café „Europa“ 1 K 40 h; Café „Miramar“ 1 K 62 h; Hotel „Piccolo“ 8 K 30 h; Café „Specchi“ 1 K 45 h; Drogerie Paulusch 1 K 51 h; Frühstückstube Sillich 5 K 20 h; Café „Municipio“ 16 K 50 h; Gasthaus Bolha 2 K 94 h; Restaurant Gabrian 7 K 88 h; Restaurant „Stadt Salzburg“ 6 K 4 h; Frühstückstube Donato Cozzio 81 K 37 h; Frühstückstube Curto 1 K 79 h; Café Rauch 1 K 97 h; Papierhandlung Krmpotić 13 K 20 h; Café „Seccession“ 2 K 14 h; Hotel „Styria“ 9 K 25 h; Gasthaus Radessich 1 K 92 h; Restaurant Ritter 5 K 62 h; Casino Commerciale 2 K 50 h; Marinefriedhof 5 K 37 h; Café „Eden“ 3 K 18 h; Papierhandlung Costalunga 14 K 82 h; Café „Commercio“ 68 h; Restaurant „Miramar“ 5 K 64 h; Gasthaus Marineschwimmschule 1 K 98 h; Gasthaus Raidar 25 K 76 h; Modewarengeschäft Fröhlich 70 h; Marinekasino 31 K 40 h. — Zusammen 363 K 87 h.

Das Geheimnis der Sierra.

Roman von Bret Harte.

Das Städtchen bot weder Gelegenheit zu einer Verwertung des Raubes, noch zum Verkehr mit der Bande und war lange nicht so sicher wie eine volkreiche Stadt. Als Sitz einer alten spanischen Mission und klösterlichen Erziehungsanstalt in einer langweiligen ländlichen Ebene — hatte es seine altväterliche Eigenart sogar inmitten amerikanischen Fortschritts und sozialer Umwälzungen unverändert erhalten. Er kannte das kleine Nest genau. War es doch die Kinderstube seiner Romantik gewesen. In den Räumen der alten Klosterschule hatte er die einzigen ruhigen Jahre seiner abenteuerlichen Jugend verlebt, und in der langen Alameda oder Doppelallee alter Bäume, welche sein Kloster mit dem der Nonnen von Santa Louisa verband, hatte er das erste Glück seiner jugendlichen Anbetungen kennen gelernt. Ihn belustigte die Ironie des Schicksals, welche ihn jetzt bei einer Irrfahrt seines reiferen Mannesalters an den nämlichen Ort führte; indessen konnte er sich leider nicht verhehlen, dass die jüngste Torheit doch einen tieferen Eindruck auf ihn machte.

Mit noch weit größerer Spannung als sein Abenteuer ihm bisher verursacht hatte, stieg er endlich in dem San José-Hotel ab und erwartete dort, in einer Balkonecke gedrückt, mit Ungeduld die Ankunft der Post. Sein Herz pochte ungestüm, als die Kutsche sich näherte. Sie war darin! Aber als sie ausstieg, folgte ihr der geheimnisvolle Reiter von der Sierra-Strasse. Ein Irrtum über die wohlgebildete Gestalt war unmöglich, über die Gesichtszüge dagegen, welche so sorgfältig verborgen gewesen waren, konnte Zweifel herrschen. Es war doch wirklich wieder wie eine Eingebung, dass er nicht mit der Post gefahren war. Seine Anwesenheit würde ganz gewiss den Fremden gewarnt und dadurch die Lösung des Rätsels verhindert haben. Nur mittels Pferdewechsels und Benutzung passierbarer Wasserläufe konnte es dem Manne gelingen sein, die Postkutsche in Stockton einzuholen. Aber zu welchem Zweck? In dem Koffer der Dame, welcher vor Keys Augen unberührt nach Stockton gekommen war, konnte die gemachte Beute nicht verpackt worden sein, um sie in dieser weltvergessenen alten Stadt zur Verwertung zu bringen.

Die Fremdenliste des Hotels zeigte nur den Na-

men: „Frau Barker aus Stockton“; der Mann, welcher ebenso geheimnisvoll verschwunden zu sein schien, wie er gekommen war, stand in derselben nicht vermerkt. Alles, was Key erfuhr, war, dass Frau Barker ein Zimmer auf demselben Flur mit ihm bewohnte. Es schien sie niemand zu kennen, und er trug Bedenken, durch auffällige Nachforschungen sie vielleicht scheu und vorsichtig zu machen, oder gar durch bezahlte Spionage des Hauspersonals sein Geheimnis zu gefährden.

Als er einmal bei ihrer Tür vorbeiging, hörte er helles Lachen. Es klang unschuldig und fröhlich, sonderbarerweise berührte es ihn aber widerwärtig. Solche Heiterkeit bei dieser Frau! Das schien ihm unverständlich. Doch mehr beunruhigte ihn bald ein anderer Vorfall. Er vermißte in der Ueberwachung ihres Tuns aufs sorgfältigste alles, was ihr auch nur eine Ahnung von seiner Nähe hätte geben können. Selbst seinen Namen hatte er aus Vorsicht nicht in die Fremdenliste eingetragen und dem Wirt, seinem alten Bekannten, das Versprechen abgefordert, denselben geheim zu halten. Nun geschah es am nächsten Morgen, dass der Kellner nicht schnell genug auf sein Klingeln erschien, und da vergass Key sich soweit, dass er an die Treppe lief, neben welcher das Zimmer der Dame lag, und herunter rief. Noch stand er über das Geländer gebeugt, als das leise Knarren einer Tür und der eigentümliche Magnetismus, welcher uns merken lässt, wenn wir angesehen werden, ihn veranlasste, sich langsam umzudrehen. Dabei hörte er aber nur noch das Rascheln eines Kleides und sah, wie die Tür rasch geschlossen wurde. Augenblicklich fiel ihm seine törichte Gedankenlosigkeit schwer aufs Herz — aber es war zu spät. Hatte die geheimnisvolle Flüchtige ihn erkannt? Vielleicht nicht; ihre Blicke waren sich wenigstens nicht begegnet.

Um unauffällig zu spionieren, nahm er seine Lokalkenntnis der alten Stadt zu Hilfe. Dem Gasthof gegenüber lag ein Billardsalon, in dem er in früheren Zeiten häufig verkehrt hatte. Diesen suchte er jetzt wieder auf und beobachtete — selber ungesehen — von den Fenstern desselben den Eingang zum Gasthof. Als er nachmittags wieder dort in der Ecke sass, bemerkte er auf einmal zu seiner Ueberraschung, dass die, welche er belauerte, in das Hotel zurückkehrte, während er sicher wusste, dass sie es bei seinem Weggang noch nicht verlassen hatte. Besass das Haus einen zweiten Ausgang? — oder hatte sie ihn durch eine Verkleidung getäuscht? Vollends in Verwirrung aber geriet er, nachdem er

gegen Abend in sein Zimmer zurückgekehrt war. Auf seinem Kopfkissen lagen einige getrocknete Blätter eines wohlriechenden Bergfarrenkrautes, welches nur in der Sierra vorkommt. Sie waren mit einem schmalen blauen Band zusammengebunden und so hingelegt, dass sie ihm gleich in die Augen fallen mussten. Als er sie in die Hand nahm, erinnerte ihn ihr Geruch an den Bergkessel, wo seine Mine war, gefunden hatte. Sollten ihm die Blätter ein Zeichen geben? — Er rief das Stubenmädchen. — Dieses wusste weder etwas von dem Sträusschen, noch von irgend jemand, der sein Zimmer betreten haben könnte. — Leise schlich er auf den Flur. — Die Stubentür der Dame stand offen — das Zimmer war leer. Die Dame, sagte das Mädchen, ist diesen Nachmittag abgereist. — Es war kein Zweifel mehr, sie war die Bewohnerin des abgebrannten Hauses gewesen, den Beweis hielt er in der Hand. Und nun entschlüpf! — Das kam von seiner Unentschlossenheit! — Sie hatte ihn wiedererkannt, das stand fest! Aber hatte sie den eigentlichen Zweck seiner Verfolgung erraten, oder hatte sie diese bloss für eine sentimentale Verliebtheit gehalten, deren Hoffnungslosigkeit sie ihm von vornherein durch ihr eiliges, spurloses Verschwinden andeuten wollte? Genug, in jedem Fall war er der Betrogene. Er wusste nicht, sollte er beleidigt, sollte er zornig sein — oder sollte er sich freuen, dass er die ganze Geschichte nun auf einmal los war.

Er musste an die Luft, um die Sache zu verarbeiten, und lief planlos im letzten Schein des schwindenden Tages die einzige Hauptstrasse der Stadt entlang und weiter in die schattige Alameda, die zu dem Kloster Santa Louisa führte.

Hier vergass er allmählich seinen Aerger über die Erinnerungen, welche dieser Weg in ihm erweckte. Der Mond zog langsam seine Bahn und versilberte den Fahrweg zwischen den ebholzschwarzen Baumreihen, während die Fußwege schwarz und weiss kariert erschienen. Das schwache Klingeln eines Pferdebahnwagens in der Ferne machte ihn auf eine der wenigen Neuerungen aufmerksam, welche dem Ort ein verändertes Gepräge verliehen. Der Wagen kam näher, holte ihn ein und fuhr mit seinem matt erhellten Fenster vorüber. In demselben Augenblick blieb Key wie vom Donner gerührt stehen. Achtlos aufblickend hatte er an einem der Fenster das Gesicht erkannt, das er noch eben für immer verloren gegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Rollschublaufplatz „Minerva“

Heute Sonntag und Dienstag den 8. d. M. von 3 bis 6 Uhr p. m.

großes Konzert der Banda cittadina.

Eintrittspreise: Zuschauer 20 h, Läufer 60 h, Rollschuhe K 1-20.



Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

- Zwei Zimmer mit herrlicher Aussicht aufs Meer an zwei eingerichtete Kollegen (womöglich ohne Burschen) zu vermieten. Via Flavia 7, 2. Stock. 2612
- Ein Bett ist bei deutscher Frau zu vermieten. Via Castropola 34. 2615
- Möbliertes zweifensstriges Zimmer mit festem Eingang, Gasofen und guter Bedienung, sowie Wohnung mit Zimmer und Küche zu vermieten. Anzufragen Via S. Felicità 9, 2. Stock, links. 2613
- Schöne Wohnung, bestehend aus drei Zimmer, Küche, Waschküche, Klosett und Hof, ab 1. Jänner zu vermieten. Preis 52 Kr. Via S. Savino 133. 2616
- Schön möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Medolino 4, 1. Stock, links. 2617
- Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Via Befenghi 40, 1. Stock, rechts. 2623
- Möbliertes Zimmer, ruhig, sehr rein, zu vermieten. Via Favaria 18, Hochpartierre links. 2602

- Elegante Wohnung mit zwei Zimmern, Küche und Veranda, möbliert oder unmöbliert, an Familie ohne Kinder zu vermieten. Via S. Michele 8. 2604
- Ein oder zwei möblierte Zimmer, eventuell mit Küche, zu vermieten. Port' Aurea 6, 3. Stock. 2622
- Zwei leere Stiegenzimmer im Zentrum der Stadt zu vermieten. Anzufragen in der Administration. 2549
- Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via S. Martino 32. 2605
- Möbliertes Zimmer ist um 36 Kronen sofort zu vermieten. Villa, Via al Prato 8. 2595
- Villenwohnung im 1. Stock, unmöbliert, mit zwei bis drei Zimmern, Kammer, Küche, Veranda und Garten zu vermieten. Zu besichtigen heute von 2—3½ Uhr nachmittags. Adresse in der Administration. 289
- Villenwohnung (Partierre) mit 2 Zimmern, Kammer, Küche, Vorzimmer und allem Zubehör an kleine Familie um 60 Kronen monatlich ab 1. Dezember zu vermieten (bei Instandhaltung des Gartens und der Stiegenbeleuchtung um 45 Kronen). Näheres in der Administration. 216

Zu mieten gesucht:

- Marinearzt sucht entsprechend möbliertes, sonniges Zimmer, eventuell mit Verpflegung. Marinospitalsnähe gewünscht. Zuschriften unter „Marinearzt“ an die Administration. 2621
- Ein oder zwei möblierte Zimmer mit allem Komfort ausgestattet und entsprechender Bedienung, werden von einem älteren Herrn in der Nähe des Marinekasinos zu mieten gesucht. Anträge an die Administration unter Chiffre: „R. R. 85.“ 2624
- Wohnung samt Kost sucht Frau mit vierjährigem Kinde bei kindloser Familie gegen Hausarbeit, eventuell gegen kleine Bezahlung. Anträge an die Administration. 2610

Offene Stellen:

- Zwei deutsche Kutscher werden gegen guten Gehalt sogleich aufgenommen. Sprechstunden von 11—12 Uhr vormittags. Bierdepot R. Nowak, Via Arena 28. 28.

Stellenge suche:

- Deutsches Mädchen mit Jahreszeugnissen, welches etwas hochen kann, wünscht ab 15. d. Mts. Posten bei guter Familie in Pola. Gef. Anfragen in der Milchhandlung Via Veterani 11. 2619

Zu verkaufen:

- Junge Bedienerin gesucht. Via Augusta 8. 2618
- Feines englisches Fernglas für große Entfernungen zu verkaufen. Via Randler 14, Eisenhandlung Marfich. 2611
- In der Holz- und Fabrikmaterialien-Niederlage Ferdinand Bismilini, Via Befenghi 30, wird Brennholz zu billigen Preise abgegeben. 2609
- Tisch mit vier Sesseln wird verkauft. Via Carlo Defranceschi 17, 2. Stock, rechts. 2597
- Uniform für Artillerie-Einjährig-Freiwilligen wird verkauft. Via Carlo Defranceschi 17, 2. Stock, rechts. 2596

Verchiedenes:

- Sungar Marineunteroffizier sucht mit 20 bis 22jährigem deutschen Fräulein in Korrespondenz zu treten. Zuschriften unter „Wels“ an die Administration des Blattes. Nur gegen Schein. 2614
- Serganten werden gekauft. Auskunft Via Veterani 29, im Geschäft. 2606
- Welche Familie wäre bereit, ein 30tägiges Kind als eigen anzunehmen? Via Abbazia 10, im Gasthaus. 2599
- Lehrer für italienische Sprache wird gesucht. Nur reine Aussprache, kein Dialekt. Schriftliche Anträge sollten unter „Nr. 2566“ an die Administration adressiert werden.
- Hafenrücken, zwei schwere, samt Reuten; offeriert Franko Nachnahme, Franz Kupprecht, Bodenbach an der Elbe. 266
- Wichtiges Avis für Tabaktrafiken! Ich erlaube mir hiermit den p. i. Besitzern von Tabaktrafiken zur Kenntnis zu bringen, daß ich die alleinige Vertretung und Niederlage für Pola der Papierhandlung D. Coverlizza, Via Campomargio 10, übertragen habe, wo nun mein Zigarettenpapier „Egelflor“ zum Verkaufe gelangt. U. Salto, Trieste, Anstalt für Konfektion von Zigarettenpapier. 282
- Rosillme, Toiletten, Blusen und Schößen sowie Aenderungen und Modernisierungen verfertigt zu niedrigen Preisen Damenschneider Deubler, Via Siffano 7. 2594
- Hochfeine Keesbutter, weltberühmte Dmiller Quargeln, echte Krähner Würste und Wr.-Neustädter Frankfurter-Würste zu haben im neueröffneten Geschäft Via Marianna 3, Eigenhümer F. Brzal. 2529

Rolls

Heute So

Für die gar

einmalig

Sehr g
Fam

Ki

Bedeut
Der w
länder
Europ
schne

H

schmerz
bei alle
versend
grada
Depot

Werkstä

Via La

empfehl
mit der

vor
find
mü
A
N
Rea
sow
Erl
kun

Das Geheimnis der Sierra.

Roman von Bret Harte.

16

Nachdruck verboten.

Das Städtchen bot weder Gelegenheit zu einer Verwertung des Raubes, noch zum Verkehr mit der Bande und war lange nicht so sicher wie eine volkreiche Stadt. Als Sitz einer alten spanischen Mission und klösterlichen Erziehungsanstalt in einer langweiligen ländlichen Ebene — hatte es seine altväterliche Eigenart sogar inmitten amerikanischen Fortschritts und sozialer Umwälzungen unversehrt erhalten. Er kannte das kleine Nest genau. War es doch die Kinderstube seiner Romantik gewesen. In den Räumen der alten Klosterschule hatte er die einzigen ruhevollen Jahre seiner abenteuerlichen Jugend verlebt, und in der langen Alameda oder Doppelallee alter Bäume, welche sein Kloster mit dem der Nonnen von Santa Louisa verband, hatte er das erste Glück seiner jugendlichen „Anbetungen“ kennen gelernt. Ihn belustigte die Ironie des Schicksals, welche ihn jetzt bei einer Irrfahrt seines reiferen Mannesalters an den nämlichen Ort führte; indessen konnte er sich leider nicht verhehlen, dass die jüngste Torheit doch einen tieferen Eindruck auf ihn machte.

Mit noch weit grösserer Spannung als sein Abenteuer ihm bisher verursacht hatte, stieg er endlich in dem San José-Hotel ab und erwartete dort, in einer Balkonecke gedrückt, mit Ungeduld die Ankunft der Post. Sein Herz pochte ungestüm, als die Kutsche sich näherte. Sie war darin! Aber als sie ausstieg, folgte ihr der geheimnisvolle Reiter von der Sierra-Strasse. Ein Irrtum über die wohlgebildete Gestalt war unmöglich, über die Gesichtszüge dagegen, welche so sorgfältig verborgen gewesen waren, konnte Zweifel herrschen. Es war doch wirklich wieder wie eine Eingebung, dass er nicht mit der Post gefahren war. Seine Anwesenheit würde ganz gewiss den Fremden gewarnt und dadurch die Lösung des Rätsels verhindert haben. Nur mittels Pferdewechsels und Benutzung passierbarer Wasserläufe konnte es dem Manne gelungen sein, die Postkutsche in Stockton einzuholen. Aber zu welchem Zweck? In dem Koffer der Dame, welcher vor Keys Augen unberührt nach Stockton gekommen war, konnte die gemachte Beute nicht verpackt worden sein, um sie in dieser weltvergessenen alten Stadt zur Verwertung zu bringen. —

Die Fremdenliste des Hotels zeigte nur den Na-

men: „Frau Barker aus Stockton“; der Mann, welcher ebenso geheimnisvoll verschwunden zu sein schien, wie er gekommen war, stand in derselben nicht vermerkt. Alles, was Key erfuhr, war, dass Frau Barker ein Zimmer auf demselben Flur mit ihm bewohnte. Es schien sie niemand zu kennen, und er trug Bedenken, durch auffällige Nachforschungen sie vielleicht scheu und vorsichtig zu machen, oder gar durch bezahlte Spionage des Hauspersonals sein Geheimnis zu gefährden.

Als er einmal bei ihrer Tür vorbeiging, hörte er helles Lachen. Es klang unschuldig und fröhlich, sonderbarerweise berührte es ihn aber widerwärtig. Solche Heiterkeit bei dieser Frau! Das schien ihm unverständlich. Doch mehr beunruhigte ihn bald ein anderer Vorfall. Er vermied in der Ueberwachung ihres Tuns aufs sorgfältigste alles, was ihr auch nur eine Ahnung von seiner Nähe hätte geben können. Selbst seinen Namen hatte er aus Vorsicht nicht in die Fremdenliste eingetragen und dem Wirt, seinem alten Bekannten, das Versprechen abgefordert, denselben geheim zu halten. Nun geschah es am nächsten Morgen, dass der Kellner nicht schnell genug auf sein Klingeln erschien, und da vergass Key sich soweit, dass er an die Treppe lief, neben welcher das Zimmer der Dame lag, und herunter rief. Noch stand er über das Geländer gebeugt, als das leise Knarren einer Tür und der eigentümliche Magnetismus, welcher uns merken lässt, wenn wir angesehen werden, ihn veranlasste, sich langsam umzudrehen. Dabei hörte er aber nur noch das Rascheln eines Kleides und sah, wie die Tür rasch geschlossen wurde. Augenblicklich fiel ihm seine törichte Gedankenlosigkeit schwer aufs Herz — aber es war zu spät. Hatte die geheimnisvolle Flüchtige ihn erkannt? Vielleicht nicht; ihre Blicke waren sich wenigstens nicht begegnet.

Um unauffällig zu spionieren, nahm er seine Lokalkennntnis der alten Stadt zu Hilfe. Dem Gasthof gegenüber lag ein Billardsalon, in dem er in früheren Zeiten häufig verkehrt hatte. Diesen suchte er jetzt wieder auf und beobachtete — selber un gesehen — von den Fenstern desselben den Eingang zum Gasthof. Als er nachmittags wieder dort in der Ecke sass, bemerkte er auf einmal zu seiner Ueberraschung, dass die, welche er belauerte, in das Hotel zurückkehrte, während er sicher wusste, dass sie es bei seinem Weggang noch nicht verlassen hatte. Besass das Haus einen zweiten Ausgang? — oder hatte sie ihn durch eine Verkleidung getäuscht? Vollends in Verwirrung aber geriet er, nachdem er

gegen Abend in sein Zimmer zurückgekehrt war. Auf seinem Kopfkissen lagen einige getrocknete Blätter eines wohlriechenden Bergfarrenkrautes, welches nur in der Sierra vorkommt. Sie waren mit einem schmalen blauen Band zusammengebunden und so hingelegt, dass sie ihm gleich in die Augen fallen mussten. Als er sie in die Hand nahm, erinnerte ihn ihr Geruch an den feinen würzigen Duft, den er bisher nur in dem Bergkessel, wo seine Mine war, gefunden hatte. Sollten ihm die Blätter ein Zeichen geben? — Er rief das Stubenmädchen. — Dieses wusste weder etwas von dem Sträusschen, noch von irgend jemand, der sein Zimmer betreten haben könnte. — Leise schlich er auf den Flur. — Die Stubentür der Dame stand offen — das Zimmer war leer. Die Dame, sagte das Mädchen, ist diesen Nachmittag abgereist. — Es war kein Zweifel mehr, sie war die Bewohnerin des abgebrannten Hauses gewesen, den Beweis hielt er in der Hand. Und nun entschlüpf! — Das kam von seiner Unentschlossenheit! — Sie hatte ihn wiedererkannt, das stand fest! Aber hatte sie den eigentlichen Zweck seiner Verfolgung erraten, oder hatte sie diese bloss für eine sentimentale Verliebtheit gehalten, deren Hoffnungslosigkeit sie ihm von vornherein durch ihr eiliges, spurloses Verschwinden andeuten wollte? Genug, in jedem Fall war er der Betrogene. Er wusste nicht, sollte er beleidigt, sollte er zornig sein — oder sollte er sich freuen, dass er die ganze Geschichte nun auf einmal los war.

Er musste an die Luft, um die Sache zu verarbeiten, und lief planlos im letzten Schein des schwindenden Tages die einzige Hauptstrasse der Stadt entlang und weiter in die schattige Alameda, die zu dem Kloster Santa Louisa führte.

Hier vergass er allmählich seinen Aerger über die Erinnerungen, welche dieser Weg in ihm erweckte. Der Mond zog langsam seine Bahn und versilberte den Fahrweg zwischen den ebenholzschwarzen Baumreihen, während die Fusswege schwarz und weiss kariert erschienen. Das schwache Klingeln eines Pferdebahnwagens in der Ferne machte ihn auf eine der wenigen Neuerungen aufmerksam, welche dem Ort ein verändertes Gepräge verliehen. Der Wagen kam näher, holte ihn ein und fuhr mit seinen matt erhellten Fenstern vorüber. In demselben Augenblick blieb Key wie vom Donner gerührt stehen. Achlos aufblickend hatte er an einem der Fenster das Gesicht erkannt, das er noch eben für immer verloren gegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Rollschuhlaufplatz „Minerva“

Heute Sonntag und Dienstag den 8. d. M. von 3 bis 6 Uhr p. m.

großes

Konzert

der Banda cittadina.

Eintrittspreise: Zuschauer 20 h, Läufer 60 h, Rollschuhe K 1-20.



Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

- Zwei Zimmer mit herrlicher Aussicht aufs Meer an zwei eingerichtete Kollagen (womöglich ohne Burschen) zu vermieten. Via Flavia 7, 2. Stock. 2612
- Ein Bett ist bei deutscher Frau zu vermieten. Via Castropola 34. 2615
- Möbliertes zweifenstresiges Zimmer mit freiem Eingang, Gasofen und guter Bedienung, sowie Wohnung mit Zimmer und Küche zu vermieten. Anzufragen Via S. Felicità 9, 2. Stock, links. 2613
- Schöne Wohnung, bestehend aus drei Zimmer, Küche, Waschküche, Klosett und Hof, ab 1. Jänner zu vermieten. Preis 52 Kr. Via S. Sordino 133. 2616
- Schön möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Meholino 4, 1. Stock, links. 2617
- Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Via Befenghi 40, 1. Stock, rechts 2623
- Möbliertes Zimmer, ruhig, sehr rein, zu vermieten. Via Favaria 18, Hochparterie links. 2602

- Elegante Wohnung mit zwei Zimmern, Küche und Veranda, möbliert oder unmöbliert, an Familie ohne Kinder zu vermieten. Via S. Michele 8. 2604
- Ein oder zwei möblierte Zimmer, eventuell mit Küche, zu vermieten. Port' Aurea 6, 3. Stock. 2622
- Zwei leere Stiegezimmer im Zentrum der Stadt zu vermieten. Anzufragen in der Administration. 2549
- Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via S. Martino 32. 2605
- Möbliertes Zimmer ist um 36 Kronen sofort zu vermieten. Villa, Via al Prato 8. 2595
- Villenwohnung im 1. Stock, unmöbliert, mit zwei bis drei Zimmern, Kammer, Küche, Veranda und Garten zu vermieten. Zu besichtigen heute von 2-3½ Uhr nachmittags. Adresse in der Administration. 289
- Villenwohnung (Parterre) mit 2 Zimmern, Kammer, Küche, Vorzimmer und allem Zubehör an kleine Familie um 60 Kronen monatlich ab 1. Dezember zu vermieten (bei Instandhaltung des Gartens und der Stiegebeleuchtung um 45 Kronen). Näheres in der Administration. 216

Zu mieten gesucht:

- Marinearzt sucht entsprechend möbliertes, sonniges Zimmer, eventuell mit Verpflegung. Marinepitalsnähe gewünscht. Zuschriften unter „Marinearzt“ an die Administration. 2621
- Ein oder zwei möblierte Zimmer mit allem Komfort ausgestattet und entsprechender Bedienung, werden von einem älteren Herrn in der Nähe des Marinekasinos zu mieten gesucht. Anträge an die Administration unter Chiffre: „R. R. 85.“ 2624
- Wohnung samt Kost sucht Frau mit vierjährigem Kinde bei kindloser Familie gegen Hausarbeit, eventuell gegen kleine Bezahlung. Anträge an die Administration. 2610

Offene Stellen:

- Zwei deutsche Rutscher werden gegen guten Gehalt sogleich aufgenommen. Sprechstunden von 11-12 Uhr vormittags. Bierdepot R. Nowak, Via Arena 28. 28.

Stellengesuche:

- Deutsches Mädchen mit Jahreszeugnissen, welches etwas hohen kann, wünscht ab 15. d. Mts. Posten bei guter Familie in Pola. Gef. Anfragen in der Milchhandlung Via Veterani 11. 2619

Zu verkaufen:

- Junge Bedienerin gesucht. Via Augusta 8. 2618
- Feines englisches Fernglas für große Entfernungen zu verkaufen. Via Kandler 14, Eisenhandlung Marsich. 2611
- In der Holz- und Fabrikmaterialien-Niederlage Ferdinando Bisfinitini, Via Befenghi 30, wird Brennholz zu billigen Preise abgegeben. 2609
- Fisch mit vier Sesseln wird verkauft. Via Carlo Defranceschi 17, 2. Stock, rechts. 2597
- Uniform für Artillerie-Einjährig-Freiwilligen wird verkauft. Via Carlo Defranceschi 17, 2. Stock, rechts 2596

Berchiedenes:

- Junger Marineunteroffizier sucht mit 20 bis 22jährigem deutschen Fräulein in Korrespondenz zu treten. Zuschriften unter „Wels“ an die Administration des Blattes. Nur gegen Schein. 2614
- Serganten werden gekauft. Auskunft Via Veterani 29, im Geschäft. 2606
- Welche Familie wäre bereit, ein 30tägiges Kind als eigen anzunehmen? Via Abbazia 10, im Gasthaus. 2599
- Lehrer für italienische Sprache wird gesucht. Nur reine Aussprache, kein Dialekt. Schriftliche Anträge sollen unter „Nr. 2566“ an die Administration adressiert werden.
- Safentrücken, zwei schwere, samt Keulen; offeriert franko Nachnahme, Franz Rupperecht, Bodenbach an der Elbe. 266
- Wichtiges Avis für Tabaktrafiken! Ich erlaube mir hienit den p. t. Besitzern von Tabaktrafiken zur Kenntnis zu bringen, daß ich die alleinige Vertretung und Niederlage für Pola der Papierhandlung D. Coverlizza, Via Campomazgio 10, übertragen habe, wo nur mein Zigarettenpapier „Egzelstior“ zum Verkaufe gelangt. A. Saito, Trieste, Anstalt für Konfektion von Zigarettenpapier. 282
- R o s t ü m e, Toiletten, Blusen und Schößen sowie Umbereinigungen und Modernisierungen verfertigt zu mäßigen Preisen Damenschneider Deubler, Via Siffano 7. 2594
- Hohefeine Keesbutter, weltberühmte Dmüher Quargeln, echte Krainer Würste und Dr.-Neustädter Frankfurter-Würste zu haben im neueröffneten Geschäfte Via Marianna 3, Eigentümmer F. Brzal. 2529

Rollschuhlaufplatz „Excelsior“

Heute Sonntag um 3 1/2 Uhr nachmittags bei günstiger Witterung

Konzert

ausgeführt von der **k. k. Marinemusik.** 295

Für die ganze Kriegsdauer werden 10 Prozent der Bruttoeinnahme aller Tage dem „Roten Kreuz“ gewidmet.

Sehr geeignet für dzt. weggezogene Familien von Stabspersonen!

Kitzbühel (Tirol) 294

Bedeutendster Wintersportplatz Österreichs Der windstillste Platz der Alpenländer. — Das beste Skigelände Europas. — Viel Sonne. — Sehr schneereich. — Ständige Skikurse.

Hotel Eckingerhof.



Apotheker A. THIERRY'S allein echter Balsam

hustenlindernd, krampf- und schmerzstillend, Appetit, Verdauung stärkend, Schleim lösend etc. 12 2 oder 6/1 oder eine Reise-Flasche K 5.60.

Allein echte Kautfoliensalbe

schmerzstillend, kühlend, gründlich reinigend, erweichend bei allen Wunden, auch noch so alten, 2 Dosen K 3.60 versenden täglich **Apoth. A. v. Thierry in Pregrada bei Rohitsch u. Apoth. Jos. v. Török in Budapest.** 291

Depot bei **Farmazia Ulet-Wassermann, Pola.**

Werkstätte für Installierung von Wasser, Gas und elektrischem Licht

Nikoló Martin, Pola 297

Via Lacea 28 Telephone 199 empfiehlt sich seinen zahlreichen geschätzten Kunden mit der Zusicherung prompter und dauerhafter Ausführung sämtlicher Aufträge.

Verkäufer und Käufer

von Landwirtschaften, Geschäften und Realitäten finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr gegen mäßige Insertionskosten nur bei dem im In- und Auslande verbreitetsten christlichen Fachblatte

N. Wr. General-Anzeiger

Wien, I., Wollzeile 31. Telephone (Interurb.) 17351.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Kerys, sowie Bürgermeisterämtern, Stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Besuch eines fachkundigen Beamten. — Probenummern unter Berufung auf dieses Blatt gratis. 27

Bequemste Bezugsquelle von k. k. österreich. Klassenlosen

Sobald nach Erhalt der Bestellung per Korrespondenzkarte werden die gewünschten Original-Lose mit amtlichem Spielplan und Erlagschein zugesendet. In derselben Weise werden Erneuerungslöse sofort nach Ziehung mit amtlicher Liste planmäßig versendet. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt einen Tag nach beendeter Ziehung.

160.000 Lose (Eingeteilt in 5 Klassen) **80.000 Gewinne**

Ziehung 21. Dezember 1914

Preise der Lose zur 1. Klasse:

Ein ganzes Los 40 Kronen	Ein halbes Los 20 Kronen	Ein Viertel-Los 10 Kronen	Ein Achtel-Los 5 Kronen
-----------------------------	-----------------------------	------------------------------	----------------------------

Haupttreffer der 1. Klasse 70.000 Kronen

Gesamtbetrag der Gewinne aller 5 Klassen:

22 Millionen 368.000 Kronen

darunter die Prämie von **700.000 Kronen**

weitere Haupttreffer von K 300.000, K 200.000, K 100.000 etc.

Bestellungen sind zu adressieren an die:

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie
Albin Fröstl, Wien I., Bellariastrasse Nr. 4.

Preise der Lose für alle 5 Klassen: 1/1 K 200.000, 1/2 K 100.000, 1/4 K 50.000, 1/8 K 25.000

Telegramm

Pola,
30./11. 1914.

An die löbl. Garnison und das p. t. Publikum von Pola

Am Montag den 30. November begann der große Weihnachts-Okkasions-Verkauf in Brillant- und Goldwaren: Gold- und Silber-Zigaretten, Herren- und Damen-Goldketten, Gold- und Silber-Präzisionsuhren: Schaffhauser, Omega, Zenith etc., Silber-Damentaschen, Brillant- und Gold-Armbänder, Halsketten, -Brascheletts etc. etc. Seltener Gelegenheitskauf aus dem Dorotheum in Wien und von Konkursmassen sowie aus den ersten Fabriken des In- und Auslandes. Verlangen Sie Preisliste umsonst.

Absender: **T. Uhren- und Goldwaren-Fabriks-Niederlage R. Jorgo, Pola, Via Sergia**

In Ihrem eigenen Interesse liegt es, sich bei allen an Inserierende Firmen gerichteten Aufträgen auf das „Polaer Tagblatt“ zu berufen.

Heute, Sonntag, den 6. Dezember
Wiedereröffnung
des
CAFÉ „CENTRAL“

Konfektionshaus Steiner

Piazza Foro

POLA

Piazza Foro

Morgen, Montag, den 7. Dezember beginnt der große

Weihnachts-Okkasionsverkauf

in allen Abteilungen

zu tief reduzierten Preisen

Ausstellung zur freien Besichtigung ohne Kaufzwang.

Herrenkleider

3 Serien Anzüge

Winteranzüge, Modestoff, zu K 22.—, 30.—, 40.—.

3 Serien Raglans

Raglan, Modestoff, zu K 25.—, 35.—, 45.—.

3 Serien Paletots

Winter-Paletot, Klothfutter, Stofffutter, Samtfutter, zu K 35.—, 40.—, 45.—.

Kinderkonfektion

Stoff- und Waschkleidchen, Matrosenkostüme, Bordsakko, Raglans, Pellerinen, Matrosenmützen.

Blusen

Serie Barchentblusen K 2.—
„ Voile- und Tuchblusen . . . 5.—
„ Seiden- und Spitzenblusen „ 10.—

Damenkonfektion

Kostüme, schwarz und blau
Raglans, Modestoff
Jacken, Sport
Paletots, schwarz
Regenmantel zu K 10.—, 15.—
Schösse, blau, schwarz und färbig.

Damenwäsche

Feine Chiffon-Hemden K 1.80
Feinste gestickte Hemden . . . „ 3.—
Feinste Hosen „ 2.50
Feinste Nachthemden „ 4.—

Schlafröcke

Serie Barchentschlafröcke K 7.—
„ Tuschlafröcke . . . „ 15.—
„ Flanellschlafröcke . . „ 10.—

Herrenhemden

Feinste Piqué-Hemden K 4.—
Feinste Nachthemden „ 4.—

Trikotagen

Militär-Ausrüstungsgegenstände

Damen- und Kinderschürzen
in Ballist, Kloth, Luster, Chiffon,
Percaille etc.

!!! Neueste Façon !!!

Belzwaren

Garnituren, Kolliers, Muffe
Fabelhaft billige Preise!

Unterröcke

Serie Seidenjupons K 9.—
„ Klothjupons „ 4.—
„ Lusterjupons „ 5.—

Während des Weihnachts-Okkasionsverkaufs, und zwar vom 7. bis inklusive 24. Dezember, entfällt ein Prozentsatz der gesamten täglichen Einnahme wohltätigen Zwecken, und zwar: Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, dem Zweigverein vom „Roten Kreuze“ und der Armenküche.

IGNAZIO STEINER

Görz

Piazza Foro **POLA** Piazza Foro

Triest